

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin



16. Jahrgang Juni 2010

Nachwächter:
Straßenzirkus
Upsala kommt

New York: Men-
schen
im
Tunnel



Jubiläum: 15
Obdach-
lose be-
richten



Klartext: Ich
bin ein
Schwein



Meist gelesene Straßenzeitung in Deutschland. Wollen Sie inserieren? Rufen Sie jetzt an: 0211/9216284

Echo

Das einzigartige Erfolgsrezept der Düsseldorfer Galerie fiftyfifty

Der „Oskar für Obdachlose“ ist aus Bronze und 15 Zentimeter groß. Ein Affe mit Mauerkelle statt Pinsel in der Hand. Denn Jörg Immendorff schuf die Skulptur seines Alter Ego für die *fiftyfifty*-Galerie, ein Düsseldorfer Hilfsprojekt für Wohnungslose. Mit Immendorff begann die Geschichte der Galerie. Er gilt als ihr geistiger Vater, offensichtlich überzeugte ihn das Konzept: Künstler spenden Werke, die Verkaufserlöse fließen in soziale Projekte für Menschen auf der Straße. Die Idee hatten Hubert Ostendorf und der Franziskanerbruder Matthäus Werner. Sie gründeten 1995 zunächst die Obdachlosenzeitschrift *fiftyfifty*, im gleichen Jahr kam die Galerie hinzu. Jetzt feiern sie ihr 15-jähriges Bestehen – eine Erfolgsgeschichte. Zu den größten Spendern gehört ... auch der Fotokünstler Thomas Ruff. 80 Bilder hat der Künstler der Galerie überlassen, innerhalb einer Woche sind bereits 63 Arbeiten je zum Preis von rund 2.000 Euro verkauft.

Zu den teuersten verkauften Werken gehört das „Gastmahl der Freunde“ der Künstlerin Katharina Mayer, das die Eon-Stiftung für 21.400 Euro erwarb. Thomas Struths Serie „Obdachlose fotografieren Passanten“ verkaufte sich gar für 24.000 Euro. Mit einer Tuschezeichnung des polnischen Malers Wilhelm Sasnal erzielte die Galerie jüngst 14.000 Euro. Jahr für Jahr kommen zwischen 200.000 und 400.000 Euro zusammen. So konnten seit 1995 sieben Häuser gekauft und von ehemals Wohnungslosen bezogen werden. Über 3.000 Menschen fanden über *fiftyfifty* und Projektpartner wie die Ordensgemeinschaft der Armenbrüder des heiligen Franziskus eine dauerhafte Bleibe. Viele wurden in Arbeit vermittelt, in den eigenen Werkstätten und auf dem ersten Arbeitsmarkt. *Süddeutsche Zeitung*



Oskar für Obdachlose von Jörg Immendorff, unverkäuflich

Familien-Album

Thomas Beckmann und ein Roma-Mädchen

„Wir denken zu viel und fühlen zu wenig“ zitierte der Cellist Thomas Beckmann unter tosendem Applaus den großen Charlie Chaplin, dessen Film-Musik er in der ausverkauften Düsseldorfer Tonhalle (sowie in vielen anderen Konzerthäusern und Kirchen Deutschlands) zu Gehör brachte. Seine zehnte Benefiz-Tournee für Obdachlose war ein musikalischer Genuss und ein emphatisches Eintreten für die Akzeptanz armer Menschen. Die Presse hat Beckmanns Spiel wieder einmal landauf, landab in

den höchsten Tönen gelobt. Ein besonderes Zeichen setzte der Ausnahmekünstler damit, dass er „unsere“ Viorica, ein Roma-Mädchen, dessen Schwester bei *fiftyfifty* ein Praktikum absolviert, zur Glücksfee ernannte, die auf der Bühne mit klopfendem Herzen die GewinnerInnen der fünf CDs gezogen hat. Bruder Matthäus hat in einem Interview mit der Rheinischen Post kommentiert: „Diese Menschen sind gesellschaftlich geächtet. Sie brauchen unsere Hilfe und unseren Schutz.“ Gut gesagt.



Und dem lieben Thomas „danke“ für die gute Geste.

fiftyfifty verlost 5 handsignierte CDs von Thomas Beckmann. Postkarte an die Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf oder email an: info@fiftyfifty-galerie.de



fiftyfifty-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

AUTO SERVICE CENTER SUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Erkrather Straße 139
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmännchen

2004

Für Alt und Jung

Hausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

KUS

Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit

www.berndt-a-skott.de

Impressum
 Herausgeber:
 * Asphalt e.V. Düsseldorf
 * Diakonisches Werk e.V. Mönchengladbach
 * Diakonie Krefeld
 * Caritasverband Frankfurt/Main
 * Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn
 Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
 Kultur: Olaf Cless
 Volontärin: Katrin Dreher
 Mitarbeit: Philipp Mimkes
 Korrektorat: Jan Pehrke
 Lokalredaktionen
 * Bonn: Susanne Fredebeul
 0228-9857628
 * Duisburg: Sabena Kowoll
 0162-7358933
 * Mönchengladbach: Heike Wegner
 02161-827503
 * Frankfurt: Jürgen Schank, 0160-3700611
 Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 info@fiftyfifty-galerie.de
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
 0171-5358494
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de
 Layout: in puncto Design, Werbegrafik
 und Neue Medien, Heike Hassel,
 Düsseldorf, 0211-3005062
 Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870
 Titelfoto: Hubert Ostendorf

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen
 Wohlfahrtsverband und
 im International Network
 Street Papers (INSP)



Schirmherr:
 Franziskanerbruder
 Matthäus Werner



Liebe Leserinnen und Leser,

Bitte kaufen Sie nur
 bei VerkäuferInnen
**mit Ausweis, die
 nicht betteln.**

(Auch Pappbecher
 für „Wechselgeld“
 sind strikt tabu.)

Beachten Sie auch
 unser *fiftyfifty*-Projekt



Erste Hilfe für den besten
 Freund der Obdachlosen
 www.fiftyfifty-underdog.de

Auszeichnung für *fiftyfifty*:

Düsseldorfer
 Friedenspreis 2007

SPENDENKONTO:

Düsseldorf
 Asphalt e.V., Konto 539661-431
 BLZ 36010043, Postbank Essen

der Sommer bringt uns gute Laune. Die Straßen füllen sich wieder und damit die Cafes und Kneipen. Die Menschen verlieben sich oder entdecken ihre alte Liebe neu. Und viele fahren in den Urlaub, nehmen Abstand von ihrem stressigen Alltagsleben.

Aber was machen die, die nicht auf der Sonnenseite stehen? Sie haben auch Stress, obwohl sie vielleicht arbeitslos sind. Ja, Armut verursacht sogar extrem viel Stress. Denn es tut weh, wenn man den – völlig überzogenen – Konsumterror nicht mitmachen kann. Und es macht frei, wenn man es sich leisten kann, sich davon freizumachen. Wenn die Menschen danach bewertet werden, was sie sich leisten können und wie viele Markenartikel sie haben, fühlen sie sich wertlos, wenn sie arm sind. Obdachlose sind nach der Ideologie der wirtschaftlichen Teilhabefähigkeit die wertlosesten Menschen in unserer Gesellschaft. Noch schlimmer ist es, wenn sie zusätzlich drogenkrank sind oder einer geächteten Ethnie angehören, wie unsere Roma. Wie bewundernswert ist es, wenn diese Menschen den Mut aufbringen, durch das Verkaufen unserer Zeitung ihre materielle Bedürftigkeit zur Schau zu stellen. Wie wunderbar ist es, wenn sie durch ihre Offenheit eine Brücke schlagen zwischen Arm und Reich. Wie wohltuend ist es, wenn sie denen, die übersatt sind, ein Lächeln schenken. Wie viel Hoffnung offenbaren uns die Armen, wenn sie Kummerkasten in ihrem Stadtteil sind, wenn sie für die, die diese Zeitung bei ihnen kaufen, wertvoll sind, weil sie Menschen sind, bei denen es uns eben nicht vornehmlich auf das Äußere ankommt.

Vergessen wir nicht: Niemand kommt in diesem Land obdachlos auf die Welt. Fast alle unserer VerkäuferInnen waren einmal das, was wir gut bürgerlich nennen. Sie hatten ihre Familien, ihr Auskommen, ihre Wünsche und ihre Sehnsüchte. Sie halten uns den Spiegel vor. So ähnlich, wie es ihnen ergangen ist, kann es auch uns gehen. Fast jeder kann heutzutage abstürzen, auch, wenn wir dies nicht wahrhaben wollen.

Die Armen sind uns eine Mahnung in zweierlei Hinsicht. Erstens, wir müssen alles tun, um ihnen zu helfen. Und zweitens, sie zeigen uns, was von uns bleibt, wenn wir im gesellschaftlichen Ansehen ganz unten sind. Nämlich: Immer noch liebenswerte Menschen, die es wert sind, dass wir uns ihnen zuwenden. „Das Wesentliche ist für das Auge unsichtbar“, sagte schon Antoine de Saint-Exupéry in seinem berühmten Buch „Der kleine Prinz“ und folgerte: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“

Also, liebe Leserinnen und Leser, begegnen wir uns mit der Offenheit unserer Herzen und helfen wir mit, Armut und Not in unserer unmittelbaren Umgebung zu lindern. Dann macht der Sommer noch mehr Freude.

Herzlich, Ihr

Br. Hans 2

Pflege- und Beratungs-
Team
 Ralf Hansen

Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und
 zertifizierter ambulanter Pflegedienst
 nach:
 DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW

3 CERT
DEUTSCHE CERTIFIZIERUNGSGESellschaft
DEUTSCHE CERTIFIZIERUNGSGESellschaft

Telefon.: 0211 - 600 5200
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Mütter mit kleinen Kindern brauchen Zeit ...

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.

Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?



Zum Beispiel einmal wöchentlich
 für 2 – 3 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

„Schlecht gemacht“

Auf einer Veranstaltung in der *fiftyfifty-Galerie* übte Dr. Jürgen Brand, Präsident des Landessozialgerichtes und Richter des Verfassungsgerichtshofs für das Land NRW, deutlich Kritik an den Hartz-IV-Gesetzen. Streetworker Oliver Ongaro fragte noch mal gezielt nach.



„Es ist eine unglaubliche Diskriminierung der Arbeitslosen, zu behaupten, sie würden nicht arbeiten wollen. Dies deckt sich nicht mit meinen Erfahrungen.“

?: Herr Dr. Brand, Sie bemängelten vor allem die handwerklichen Unzulänglichkeiten der Gesetze. Wie wirkt sich dieser Umstand auf Ihre Arbeit aus?

!: Schlecht gemachte Gesetze wirken sich immer arbeitssteigernd aus. Die Gerichte müssen dann die Arbeit des Gesetzgebers nachholen.

?: Haben Sie ein oder zwei konkrete Beispiele aus Ihrer Arbeit am Landessozialgericht, bei denen die Mängel der Gesetze besonders ins Auge stechen?

!: Nach § 22 SGB II werden die angemessenen Kosten der Unterkunft übernommen. Was Angemessenheit ist, definiert das Gesetz nicht weiter. Das Bundessozialgericht hat sich in mehreren Urteilen nunmehr bemüht, dies näher zu konkretisieren. Überzeugend gelungen und praxistauglich ist dies ohne Mithilfe des Gesetzgebers nicht.

?: Das Bundesverfassungsgericht hat die Hartz-IV-Regelungen mit „erhobenen Zeigefinger“ kritisiert. Mit welchen Änderungen rechnen Sie und wird sich dadurch in der Praxis grundsätzlich etwas verbessern?

!: Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von Februar rechne ich nicht mit einer Erhöhung der Regelleistungen, wohl aber mit einer Flankierung durch Sachleistungen in einzelnen Bereichen. Änderungen müssen sich (und haben sich zum Teil schon) ergeben durch den vom Bundesverfassungsgericht aufgezeigten Anspruch in Härtefällen. Dieser, der allerdings nur für Ausnahmefälle gilt, kann ab sofort geltend gemacht werden. Ich gehe davon aus, dass dieser Anspruch durch die Sozialgerichte in den vor uns liegenden Monaten noch erheblich „bearbeitet“ werden wird.

?: In der öffentlichen Kritik stehen auch immer wieder die ARGEn (ARGE = Arbeitsgemeinschaft, jene Behörden, die Leistungen bewilligen oder ablehnen, d.

Red.). Glauben Sie, die Vorgehensweise der ARGEn wird der Not vieler Menschen, die auf Arbeitslosengeld II angewiesen sind, gerecht?

!: Die ARGEn zu kritisieren, ist leicht. Es stimmt, dass bei vielen ARGEn jede zweite Entscheidung, die von den Gerichten überprüft wird, fehlerhaft ist. In diesem Zusammenhang muss man aber auch berücksichtigen, dass die Mitarbeiter der ARGEn es mit einem außerordentlich „zähen“, d. h. fehlerhaften Gesetz zu tun haben, das nur sehr schwer anzuwenden ist. Hinzu kommt, dass ihre Ausbildung hierzu häufig nicht ausreicht und sie es mit einer viel größeren Anzahl von Fällen zu tun haben als die Gerichte.

?: In der öffentlichen Diskussion wird immer wieder behauptet, viele Arbeitslose würden gar nicht arbeiten wollen. Wie ist Ihre Einschätzung?

!: Es ist eine unglaubliche Diskriminierung der Arbeitslosen, zu behaupten, sie würden nicht arbeiten wollen. Dies deckt sich nicht mit meinen Erfahrungen. Sicherlich gibt es einen bestimmten Teil, ich schätze ihn allerdings deutlich unter 20 % ein, der sich nicht gerade um Arbeit „reißt“, sondern seine Ruhe haben will. Der weit überwiegende Teil der Arbeitslosen würde allerdings Vieles auf sich nehmen, um wieder eine Arbeit aufnehmen zu können.

?: Bei Hartz-IV taucht immer wieder der Gedanke des „Forderns und Förderns“ auf. Halten Sie die Sanktionsmaßnahmen (Kürzungen des Geldes unterhalb des Existenzminimums) für gerecht und sinnvoll?

!: Sanktionsmaßnahmen wie die Minderung der Regelleistung sind im Gesetz festgelegt. Sie sind manchmal die einzige Möglichkeit, einen Hilfebefürftigen anzuhalten, seinen Pflichten nachzukommen. Dass dabei auch über das Ziel hinausgeschossen wird, steht auf einem anderen Blatt. Grundsätzlich würde ich aber nicht ohne Weiteres auf diese Sanktionsmaßnahmen verzichten wollen.

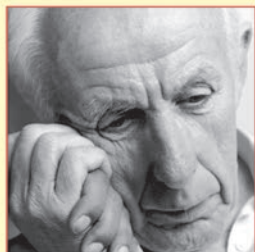
?: Wenn es eine neue Regierung gäbe, die zu Ihnen kommen und fragen würde: „Herr Dr. Brand, sollen wir Hartz IV reformieren oder alles noch mal neu machen?“ Was würden Sie antworten?

!: Wichtig wird sein, die positiven Seiten der Hartz-IV-Gesetze – die gibt es durchaus! – zu behalten. Hierzu zählt vor allem die „Aufgabenerledigung aus einer Hand“. Bei einer Reform des Gesetzes müssten verschiedene sozialpolitische Entscheidungen neu getroffen werden, die der Gesetzgeber 2004 nicht getroffen hat. Insgesamt würde ich mir wünschen, dass der Gesetzgeber das Gesetz konkreter fasst und sich nicht vor sozialpolitischen Entscheidungen drückt, d. h. seine Entscheidungen auf einen breiten gesellschaftlichen Konsens stellen würde.

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z. B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie bei Ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



Nicht wegschauen

Zuschrift unseres Lesers Karl-Heinz Bendorf



Viele rumänische Kinder sind in Deutschland nicht krankenversichert. Anstatt mit einer Versicherung zu helfen, drohen Behörden den Eltern, dass sie ihnen die Kinder wegnehmen.

Sie ist Rumänin, 29 Jahre alt und bereits Mutter von drei Kindern. Das letzte kam am 16. Dezember 2009 in einem Duisburger Krankenhaus durch Kaiserschnitt auf die Welt. Es sollte ein Christkind sein – die junge Mutter ist gläubige Orthodoxin. Zwei Tage später stand Anna (Name geändert) wieder auf der Oberhausener Marktstraße und bot in der eisigen Kälte des letzten Winters die *fiftyfifty* an. Nahezu 99 von hundert Leuten gingen achtlos vorüber. Einsichtig kostet das mit dem Düsseldorfer Friedenspreis ausgezeichnete und selbst vom Bundespräsidenten hoch eingeschätzte Straßenmagazin

Anna kam mit ihrem Mann und einer vierjährigen Tochter im November 2009 aus Rumänien. Einen Sohn ließen sie bei der Großmutter – der Mutter des Mannes – zurück. Beide Elternteile von Anna kamen bei einem Verkehrsunfall um Leben. In Oberhausen wohnt die Familie auf einem Zimmer. Es ist ein völlig heruntergekommener Altbau. Die Korridor Türen weisen Beschädigungen auf, so als hätte sie irgendjemand einmal eingetreten. Mehrere ausländische Familien wohnen dort. Unter der hohen Decke des Zimmers von Anna baumelt in einer Fassung eine

dürrtige 25-Watt-Lampe. Ein Sofa, ein Doppelbett und ein Kleiderhaken.

Annas Mann darf nur mit einer Arbeitserlaubnis arbeiten, die er jedoch nicht bekommt. Freiberufliche Tätigkeiten sind erlaubt. Dazu gehört der Verkauf der Zeitung.

Annas Familie hungert. Die Frau hat keine Muttermilch. Das Geld für Milchpulver soll durch den Verkauf der Zeitung erzielt werden. Mitleidige Oberhausener kaufen ab und zu Windeln, Flaschnahrung und Kartoffeln. Das Neugeborene müsste dringend zum Arzt, um die erforderlichen Impfungen zu erhalten. Doch die Familie ist nicht krankenversichert. Dafür fehlt das Geld. Dem Oberhausener Jugendamt ist der Altbau schon vor einiger Zeit aufgefallen. Am 24. März 2010 erhielt Anna Besuch von einer Sachbearbeiterin. Diese hinterließ einen Brief mit der Aufforderung, „einen Nachweis über einen gültigen Krankenversicherungsschutz für sich und ihre Familie vorzulegen. Sollte dies nicht erfolgen, sehe ich mich gezwungen, mich an das Familiengericht Oberhausen zu wenden und dort eine Mitteilung über eine Kindeswohlgefährdung gemäß § 8a KJH zu machen. Dies könnte zur Folge haben, dass Ihre Kinder nicht mehr bei Ihnen leben können und wir als Jugendamt in der Ausübung des Wächteramtes Ihre Kinder in Obhut nehmen werden.“ So heißt es im schlichten Amtsdeutsch. Kein Hinweis auf eine finanzielle Hilfe, kein Verständnis für die Notlage. Anna fährt demnächst nach Rumänien. Sie will dort einen Versicherungsschutz erreichen. Das Geld dafür darf sie sich dort auf den Straßen erbetteln.

Direkt vor uns zeigt sich die Erbärmlichkeit der Not. Schauen wir nicht weg.

FOTO DES MONATS

fiftyfifty &
Andreea Maria



Fahrräder gesucht

Aufmerksame LeserInnen kennen die Geschichte von Andreea Maria und ihrer Familie. Das Mädchen ist zusammen mit den Eltern und vier Geschwistern von Rumänien nach Deutschland übergesiedelt. Im vorletzten Heft haben wir von Andreeas Einschulung berichtet und viel Post zu diesem Artikel erhalten. Fast alle, die uns geschrieben haben, wollten wissen, wie sie Andreea und anderen Menschen aus Rumänien helfen können. Ganz einfach: Wir benötigen für unsere Lieben gebrauchte Fahrräder, Kleidung, Spielzeug, Schultornister, Möbel, alte, prepaid-fähige Handys ... Freundliche Angebote bitte per mail an info@fiftyfifty-galerie.de oder telefonisch an 0211/9216284.

KUNSTWERK DES MONATS

Lovers in the Forest

Gerhard Richter, der wohl berühmteste und erfolgreichste Künstler der Welt, hat uns schon wieder geholfen und einen historischen Kunstdruck auf leichtem Karton aus den 70ern geschenkt, der nach einem Ölbild aus dem Jahre 1966 entstanden ist. Es handelt sich also nicht um einen Nachdruck oder ein Plakat. Das Blatt ist trotz seines Alters gut erhalten und von Gerhard Richter handsigniert – Bruder Matthäus hat es persönlich in Richters Atelier in Empfang nehmen

dürfen. Das ca. 70 x 70 cm große Kunstwerk hat eine museumsgerechte CONZEN-Rahmung (Naturholz weiß gekälkt mit großzügigem Passepartout) erhalten und kostet komplett 3.800 Euro, die der Obdachlosenhilfe zugute kommen. Bruder Matthäus hat sich gerührt über diese neuerliche Geste der Hilfe gezeigt, nachdem Richter einen Monat vorher schon 15 handsignierte „Pixel-Arbeiten“ mit dem Titel „20.280“ gespendet hatte, die in nur drei Stunden verkauft waren.



Gerhard Richter: „Lovers in the Forest“
Kunstdruck auf leichtem Karton aus den 70ern nach einem Ölbild aus dem Jahre 1966
inkl. CONZEN-Rahmung
3.800 Euro

fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung

Bestellung: 0211/9216284 und
www.fiftyfifty-galerie.de

10
Jahre Upsala
15
Jahre fiftyfifty

Nacht

Furioser Erfolg. *Biograph*

Die „Truppe“ aus St. Petersburg hat Kultstatus. *Libelle*

Die Straßenkinder brechen Ihnen das Herz. *Berliner Zeitung*

Artistik auf höchstem Niveau. *Welt am Sonntag*

Gänsehautstimmung. *WDR (Aktuelle Stunde)*

Unvergleichlich gut. *Center TV*

Donnernder Applaus! *Rheinische Post*

Alle Fotos aus dem Stück „Spaziergang mit Hut“ von Hubert Ostendorf.



wächter

Der beliebte Straßenzirkus „Upsala“ aus St. Peterburg ist zehn geworden und kommt auf Einladung von *fiftyfifty* im Juli wieder nach Deutschland.



DAS INTERVIEW

Viel Neues lernen

5 Fragen an *fiftyfifty*-Praktikantin Sofia Winzen

?: Wie geht es dir?

!: Sehr gut.

?: Warum hast du dich für ein Praktikum bei *fiftyfifty* entschieden?

!: Weil ich nach der Schule beruflich in Richtung Journalismus oder Sozialarbeit gehen möchte. Außerdem denke ich, dass ich hier viel Neues lernen werde und mich hier weiter entwickeln kann.

?: Was gefällt dir besonders gut bei uns?

!: Von den vielen verschiedenen Bereichen, die es bei euch gibt, finde ich es am

interessantesten, Texte zu schreiben und Obdachlosen zu begegnen. Außerdem finde ich die Galerie sehr interessant. Da sieht man Bilder von den berühmtesten Künstlern.

?: Was denkst du über Obdachlose?

!: Obdachlose tun mir oft sehr leid und ich meine, dass man diesen Menschen versuchen muss zu helfen. Darum finde ich die *fiftyfifty* auch so gut, denn hier wird den Leuten professionell geholfen.

?: Du hast ein Interview mit einer rumänischen Familie gemacht. Welchen Eindruck hattest du?

!: Ich fand es sehr interessant, da ich noch nie mit Rumänen zu tun hatte. Außerdem war die Familie sehr nett zu mir und hat mich auch sehr freundlich empfangen. Ich hatte den Eindruck, sie waren sehr gastfreundlich und gaben sich Mühe, meine Fragen zu beantworten. Ich denke, diese Familie hatte es sehr schwer in ihrem Leben und ist der *fiftyfifty* sehr dankbar für die Hilfe, die sie bekommt.

Sofia Winzen, fiftyfifty-Praktikantin, 15 Jahre, Schülerin an der Realschule Jüchen.

Auf der Bühne steht ein riesiges Bett, das später als luftgefülltes Rie-
sentrampolin benutzt werden wird. Eine Treppe führt in einen ima-
ginären Raum. Ein Kinderzimmer. (Das Bühnenbild haben die zehn
Nachwuchstalente zwischen zehn und siebzehn Jahren vom Straßenzir-
kus „Upsala“ aus St. Petersburg selbst gestaltet.) Es wird Nacht. Aber
die Kleinen können nicht einschlafen. Ein Junge erzählt eine schau-
rige Geschichte. Angst breitet sich aus. Ein Mädchen weint. Und ein
alter Mann betritt die Bühne. Trainer Piter Mitrofanow in der Rolle
als Väterchen Frost? Vielleicht. Der „Opi“ jedenfalls schimpft mit den
quiriligen, in weiß gekleideten Kindern. (Die Kostüme sind wie immer
professionell genäht – nach den Ideen der jungen Artisten.) Doch die
Racker machen mehr und mehr Blödsinn, ereifern sich in einer Kissen-
schlacht. Federn fliegen durch den grell beleuchteten Raum. Oder sind
es die Schneeflocken des kalten russischen Winters? Die Wirklichkeit
– im realen Leben der Darsteller geprägt von sozialer Not und Elend –
wird langsam ausgeblendet, verwandelt sich in eine fantastische Welt.
Die Kinder machen jede Menge Klamauk, fliegen durch Federwolken,
verwandeln sich in Engel und schweben durch den Raum - Akrobatik
auf höchstem Niveau. Am Ende schlafen sie friedlich ein und Opi be-
wacht ihre Träume.

In Deutschland hat der besondere Zirkus
mit sozialem Hintergrund mittlerweile
ein riesengroßes treues Publikum.

Lebe deinen Traum. Dies ist auch die Philosophie von Regisseurin Lari-
sa Afanasewa aus dem kalten Sibirien, die vor nunmehr zehn Jahren zu-
sammen mit der deutschen Sozialpädagogin Astrid Schorn das Projekt
Upsala gegründet hat. Larisa und Astrid wollten (und wollen) für die
zunehmende Zahl von Straßenkindern im postsowjetischen Russland da
sein, für ihre Rechte kämpfen, ihnen Essen geben, ihnen bei der Schul-
und Berufsausbildung behilflich sein. Astrid und Larisa besuchten eine
Notschlafstelle für Jugendliche, die von zu Hause abgehauen waren. Im
Zentrum der alten Zarenstadt trafen sie Kinder, die Klebstoff schnüf-
felten und ihr Überleben mit Betteln und Diebstahl organisierten -
verwahrloste Geschöpfe in einer immer reicher werdenden Metropole.
Larisa und Astrid gründeten aus dem Nichts ihren eigenen kleinen Zir-
kus. Genau genommen den Zirkus von Mischa, Stas, Serjoscha, Valja,
Dascha, Katja, Natascha und den anderen Kids der ersten Generation,
die zum Teil bis heute dem Projekt treu geblieben sind aber bei dem
aktuellen Stück nicht mehr aktiv mitwirken. „Die neuen müssen auch
mal ran“, erläutert Larisa, eine großartige Künstlerin, die mit Upsa-
la inzwischen unzählige internationale Zirkuspreise eingeholst hat.
Mittlerweile ist auch die akute Not der ersten Tage gelindert, nicht
zuletzt dank unseres Engagements – wir von *fiftyfifty* haben den Up-

Kalle & Fred

Du, Kalle, jetzt beginnt die
schöne Jahreszeit, da sollten
wir langsam mal ans Abspecken
denken.



Na ja; „dran denken“
können wir ja mal.





sis zu einem Zirkuszelt verholten. Doch die Mittel bleiben extrem knapp, weil zunehmend mehr Kinder beim Zirkus Hilfe suchen. Immerhin sind die Eintrittsgelder aus Deutschland zu einer verlässlichen Einnahmequelle geworden. Und ein reicher Russe hat eine verfallene Datscha gespendet, wo die kleinen Artisten mitunter Urlaub machen dürfen. Aber mit zunehmenden Aufgaben steigen auch die Kosten. Neuerdings wird in einer besonderen Gruppe mit geistig- und körperlich behinderten Kindern trainiert und es existiert sogar eine Upsala-Dependance in einem Gefängnis.

In Deutschland hat der besondere Zirkus mit sozialem Hintergrund schon lange ein riesengroßes treues Publikum. Egal, ob „Stadt im Koffer“, „Wolken in mir“, „Stadtstreuner“, „Rundes Märchen“ oder „Spaziergang mit Hut“ – alle Inszenierungen waren stets ausverkauft und frenetisch gefeiert. Immer gab es Zusatztermine, die die jungen Artisten mit enormer Disziplin und großer Spielfreude absolviert haben. Und auch das neue Stück „Nachtwächter“ dürfte im Jubiläumsjahr sicher wieder für Furore sorgen. Unter Rückbesinnung auf die große künstlerische Tradition ihres Landes entwickeln die Straßenartisten ihre eigenen Gänsehautgeschichten. Geschichten von Freundschaft, Liebe, Enttäuschung und Ganoven. Geschichten von Kindern, die sich im Traum (und in Wirklichkeit) eine neue Welt erschaffen, wo sie zur russischen Melancholie noch ihre wunderbare furiose Lebensfreude entdecken, die sich in Flic Flacs, Saltos und halbscherischer Artistik ausdrückt. In atemberaubenden, modernen Tänzen zu mit-

reißender und herzerweichender Musik, beflügelt durch besagtes Rientrampolin, das Kinder in himmlische Sphären katapultiert, auf dass sie dann endlich den wohl verdienten Schlaf finden mögen. Donnernder Schlussapplaus bei der Premiere in Russland und einige Zugaben. Ein Erwachen. Aus einem Traum, der kein böser war. Aus einem Traum, der Kraft geschenkt hat, das eigene Leben couragiert in die Hand zu nehmen, um mit wunderbarer Zirkuskunst sich selbst und andere Menschen ein bisschen glücklicher zu machen.

Hubert Ostendorf

JETZT KARTEN KAUFEN!

Aufgrund des großen Andrangs in den letzten Jahren empfiehlt es sich in jedem Fall, Karten für die Upsala-Vorstellungen vorher zu kaufen – dabei sparen Sie Geld und helfen uns bei der Planung. Und: Sie können sicher sein, die einmalige Show tatsächlich zu erleben und nicht an der Kasse abgewiesen zu werden. Tickets kaufen unter 0211/87678718.

10.7.: 18 Uhr, Essen⁽¹⁾

11.7.: 11 Uhr, 18 Uhr, Korschenbroich⁽²⁾

12.7.: Auftritt in Duisburg⁽³⁾

14.7.: 19 Uhr Bonn⁽⁴⁾

16.7.: 18 Uhr Premiere, FFT⁽⁵⁾

17.7.: 15 Uhr, 18 Uhr, FFT⁽⁵⁾

18.7.: 15 Uhr, 18 Uhr, FFT⁽⁵⁾

20.7.: 18 Uhr, FFT⁽⁵⁾

21.7.: 15 Uhr, 18 Uhr, FFT⁽⁵⁾

22.7.: 15 Uhr, 18 Uhr, FFT⁽⁵⁾

24.7.: 15 Uhr, 18 Uhr, FFT⁽⁵⁾

25.7.: 15 Uhr, 18 Uhr, FFT⁽⁵⁾

26.7.: 18 Uhr, FFT⁽⁵⁾

Eintrittspreise im Vorverkauf (nur bis 15.7.) für FFT: Jugendliche ab 16 & Erwachsene 14 Euro (ermäßigt 12 Euro), Kinder bis 15 Jahre (auch in Gruppen) 6 Euro, Familien (Eltern mit allen eigenen Kindern) 30 Euro. Eintrittspreise an der Abendkasse: Jugendliche & Erwachsene 17 Euro, Kinder 9 Euro, Familien 35 Euro. Die Eintrittspreise für andere Städte differieren. Alle Eintrittsgelder werden im vollen Umfang dem Projekt Upsala zur Verfügung gestellt, da wir das Marketing ehrenamtlich übernommen haben, das FFT keine Miete nimmt und die „Upsis“ in Räumen der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus kostenlos übernachten dürfen.

(1) Mädchen-Gymnasium, Fürstättissin-Straße 52, 45355 Essen, Tickets: 0201/6850230 oder per email: antoschka@antoschka.de

(2) Aula des Städtischen Gymnasiums Korschenbroich, Don Bosco Straße, 41352 Korschenbroich, Tickets: Kulturamt Korschenbroich, Hannenplatz oder per email: antoschka@antoschka.de

(3) Infos: antoschka@antoschka.de

(4) Junges Theater Bonn, Hermannstraße 50, 53225 Bonn, Tickets: 0228/463672 oder unter fredebeul@vfg-bonn.de

(5) Forum Freies Theater, Kasernenstr. 6, 40213 Düsseldorf, Tickets: 0211/8767870 oder unter www.forum-freies-theater.de

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



Aikido

eine japanische Kampfkunst

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krainap 13
40229 Düsseldorf-Eller
www.aikido-net.de
info@aikido-net.de mobil: 0176-48221121

Die Tunnelmenschen von New York

Die im Dunkeln sieht man nicht



Die „Wohnung“ von Bernard. „Außer Toilette und fließend Wasser habe ich hier alles, was ich brauche“, erzählt er.

Sie leben in vergessenen oder verlassenen U-Bahn-Tunneln von New York und werden „mole people“ genannt, was übersetzt Maulwurfsmenschen bedeutet. Mithilfe von alten Matratzen, Planen und weggeworfenen Materialien richten sie ihre „Wohnungen“ ein. Viele haben auch Strom, dafür zapfen sie illegal die Energieversorgung an. Manche leben gerne dort. Wie

viele es sind, das weiß keiner genau. Eine Untersuchung schätzt die Zahl der Menschen, die dort leben auf 5.000. Das riesige Tunnelsystem von New York birgt noch immer Areale, die völlig unerforscht sind. Immer wieder werden neue Stollen und Gleisanlagen entdeckt, die nicht offiziell verzeichnet sind.

Warum leben Menschen unter Tage? In jüngster Zeit kostete gerade die Finanzkrise viele ihren Job. Die amtliche Arbeitslosenquote ohne Dunkelziffer in New York liegt bei 9,3 % und jeder sechste Bewohner lebt von Sozialhilfe. Einer von ihnen ist Harald Gardner, ein Taxifahrer aus Poughkeepsie, ein Städtchen im Norden der Bronx. Vor ein paar Jahren hatte Harald einen schweren Unfall, er verlor seinen Job und musste aus dem Haus ausziehen, in dem er zur Miete wohnte. Vom Staat bekam er 300 Dollar Unterstützung. Vorübergehend zog Harald in das Wohnmobil eines Freundes, die Miete dafür belief sich jedoch auf stolze 350 Dollar. Nach ein paar Monaten musste er auch dort ausziehen. Heute lebt Harald in einem Obdachlosenheim, doch seiner Meinung nach wird er es nie schaffen, auf die Füße zu kommen, denn von den 300 Dollar könne er kaum das Essen bezahlen.

Experten gehen davon aus, dass in den nächsten Jahren die Zahl der Obdachlosen im Big Apple rasant steigen wird. Verantwortlich dafür sind die hohe Arbeitslosigkeit, fehlende Sozialwohnungen und die Kürzung des Wohngeldes. Eine Studie der Hilfsorganisation „Coalition for the Homeless“ zählte Ende Juli 2009 über 38.000 registrierte Obdachlose in New York, ganze 17.000 mehr als nur fünf Jahre zuvor. Besonders erschreckend dabei ist der Prozentanteil von Frauen, die auf der Straße leben: Insgesamt sind 80 Prozent der Obdachlosen Familien. Die 220 Notunterkünfte sind völlig überfüllt. „Die Zahl der Familien in Obdachlosenheimen ist seit der Krise um 15 Prozent gestiegen“, berichtet Gordon Campbell, Präsident von „United Way of New York City“, ein Verein, der arme New Yorker unterstützt. Wer keine Unterkunft findet, lebt auf der Straße oder in der U-Bahn. Und: Seit der Finanzkrise geben Firmen, Konzerne und Banken wesentlich weniger Spenden an wohltätige Organisationen ab. Besonders die ins Zwielicht geratene „Lehman Brothers Investmentbank“ spendete im Jahr 2007 etwa 39 Millionen

Dollar an wohltätige Organisationen. Seit die Bank Insolvenz angemeldet hat, ist eine Spende in diesem Rahmen nicht mehr möglich. Ironie der Geschichte: Das System, das die Armut verursacht, kann sich nun immer weniger sozial gebärden. Deswegen müssen auch immer mehr Notunterkünfte aufgrund finanzieller Probleme am Personal sparen.

Doch es gibt auch Menschen, die solche Einrichtungen ablehnen und lieber draußen, unabhängig für sich leben wollen. Einer von ihnen ist Markus. Er studierte an der renommierten Columbia University, in New York. Vor acht Jahren zog er in den Tunnel am Riverside Park. Auslöser war der Tod seines besten Freundes und seiner Freundin, die beide an einer Überdosis Rauschgift starben. Auch Markus war abhängig. Nach dem Tod seiner Lieben erlitt er einen Zusammenbruch und wurde in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Er berichtet heute, dass alle Brücken damals hinter ihm abbrachen und er nicht wusste, wohin. Deswegen zog er in die Tiefe der U-Bahn-Tunnel. Ab und zu bewegt sich Markus von dort nach draußen. Dann geht er ins Kino oder sammelt alte Zeitungen, um sie zu lesen. Aber immer wieder kehrt er in seine „Wohnung“ zurück, die nur aus einem Loch in der Wand besteht. „Ich bin frei hier, nicht nur finanziell gesehen, hier habe ich auch meinen Frieden. Wenn ich eine Freundin habe und sie akzeptiert meinen Lebensstil, dann teilen wir uns meine Wohnung, aber momentan bin ich allein.“

Der Polizist Brian Henry macht sich fast jeden Tag auf die Suche nach den Tunnelmenschen. Er ist nicht nur Ordnungshüter sondern auch so eine Art Sozialhelfer. „Ich kümmere mich nicht darum, was die Politiker für die Obdachlosen tun oder nicht. Mir geht es um die konkreten Menschen, die Hilfe brauchen. Die hierhin flüchten, um nicht draußen im Winter zu erfrieren.“ Die Welt unter der Grand Central Station, dem größten Bahnhof von New York, reicht sieben Stockwerke tief. Unter dem Bahnhof gibt es viele Tunnel und Schächte, die für Strom, Wasser und Abwasser gebaut wurden, da aber keine genauen Pläne existieren, kann man ihren exakten Verlauf nicht nachvollziehen. Brian Henry traut sich nur bis in den zweiten Stock. Er hat Angst davor, weiter hinab zu steigen, denn es sei schon öfters vorgekommen, dass Polizisten oder

Sozialarbeiter angegriffen wurden. Viele der Menschen, die hier unten leben, seien „drogenabhängig und geistesgestört“, berichtet Brian Henry, dementsprechend müsse er sehr vorsichtig bei seiner Arbeit sein. Ein anderer Tunnelbewohner ist Bernhard. Er war Redakteur bei einem Fernsehsender. Vor zehn Jahren zog er runter, als sein altes Leben anfing, ihn zu langweilen. Er brauchte eine neue Herausforderung, eine radikale Veränderung. Brian wörtlich: „Diese ewige Jagd nach dem Geld ging mir irgendwann auf die Nerven. Ich wollte nur sein, einfach leben ohne dafür jeden Tag neun Stunden arbeiten zu müssen. Hier unten fand ich meinen Frieden.“ Brian weiß, dass es viele Menschen nicht verstehen

wahre Freiheit in dem Leben, das sie hier unten führen. Überall kann man in den Tunnelgängen von New York ihre Spuren finden, doch das Labyrinth, das tausend Möglichkeiten zum Verstecken bietet, macht es auch unmöglich, die wirkliche Anzahl von Tunnelmenschen zu bestimmen. Brian Henry, der Sozi-Cop, weiß, „wenn die Tunnelmenschen nicht gesehen werden wollen, dann werden sie nicht gesehen. Und auch in Zukunft werden sie hier Zuflucht suchen. Wer kann ihnen daraus einen Vorwurf machen? Der Tunnel ist häufig ihre einzige Überlebenschance“.

Linda Stabelhaus



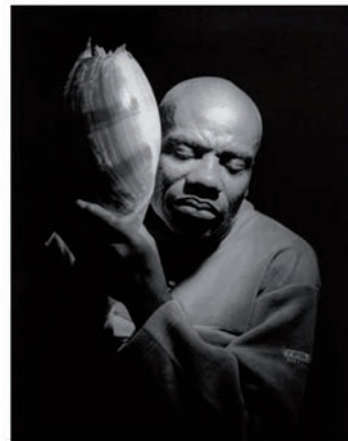
Bernard: „Ich habe auch Angst, aus dem Tunnel auszuziehen. Zum Beispiel, liege ich jede Nacht wach und frage mich, ob ich wieder mit dem Materialismus anfangen werde.“

Craig (li.) und Jim in ihrer Tunnel-Wohnung. Viele Tunnelmenschen möchten kein Teil des Systems sein und haben gesellschaftliche Probleme.

und sie glauben, dass es das Schlimmste auf Erden sei, im Tunnel zu leben. Brian kontert: „Es geht mir gut hier und ich bin glücklich“. Von der Stadt New York hat Bernhard eine Wohnung angeboten bekommen, die ein Jahr lang bezahlt würde. Man hofft durch derartige Maßnahmen die Zahl der Tunnelmenschen reduzieren zu können. Bernhard hat dem Angebot zugestimmt: „Ich ziehe hier nicht weg, nur weil andere mir sagen, ich solle das tun. Ich finde, dass ich eine lange Zeit hier gelebt habe und es jetzt vielleicht an der Zeit ist, wieder zu gehen. Ich habe auch Angst, keine Frage. Zum Beispiel, liege ich jede Nacht wach und frage mich, ob ich wieder mit dem Materialismus anfangen werde, davor habe ich wirklich Angst.“ Aber andererseits freue er sich auf eine heiße Dusche, denn es sei lange her, dass er dafür warmes Wasser hatte. Auch auf das Fernsehen freut er sich. Wahrscheinlich werde er drei Tage lang nur duschen, wenn er in die Wohnung ziehe und Fernsehen gucken, berichtet Bernard. Im Tunnel holt sich der Mann sein frisches Wasser von Hydranten. „Außer Toilette und fließend Wasser habe ich hier alles, was ich brauche“, erzählt er. Der Meinung sind auch Craig und Jim. Beide sind 23 Jahre alt und lebten zuvor auf der Straße. Eines Tages bot ihnen ein Mann an, unten bei ihm in einem der vielen Hohlräume zu übernachten. Die Hohlräume dienten früher als Gerätelager. Heute führt eine Leiter dort hin, die zum Schutz vor ungewollten Gästen eingeholt wird. Jim berichtet: „Auf dem Müll fanden wir Farbe und Möbel, die noch völlig in Ordnung waren, aber von Menschen weggeworfen wurden. Damit haben wir unsere Wohnung eingerichtet. Zum Streichen kauften wir Pinsel und vom Nachbarn liehen wir uns Nägel und Hammer. Wir haben auch Strom, bekommen aber keine Stromrechnung, denn wir haben einfach eine Leitung angezapft.“ Da unten könnten sie tun, was sie wollten. Keiner mache ihnen Vorschriften. Die Menschen, die im Dunkeln leben, befolgen laut Craig alle eine einzige Regel: „Tust du mir nichts, tu ich dir auch nichts. Ganz einfach.“ Tolle Sachen besäßen die beiden auch, ohne dass sie sich dafür abrackern mussten. Aber, so Jim: „Am Ende sind das alles doch nur bedeutungslose Gegenstände“. Viele Tunnelmenschen empfinden so. Sie möchten kein Teil des Systems sein, haben gesellschaftliche Probleme und sehen

inner ocean

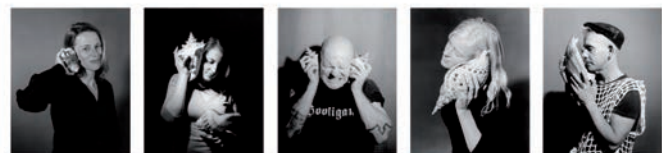
Birgitta Thaysen in der fiftyfifty Galerie



In ihren schwarz-weiß Aufnahmen erspürt Birgitta Thaysen Momente des menschlichen Zustands der Selbstvergessenheit.

Die Fotokünstlerin hat ihre Modelle unterschiedlichen Alters und Herkunft in London und Düsseldorf gefunden. Ihre Porträts verbindet ein gemeinsames Attribut: Verschieden geformte Meeresschneckenhäuser. Die Porträtierten lauschen dem »Inneren Ozean« mit geschlossenen Augen. Oft legen sie den Kopf weit in den Nacken, die Kamera scheint für entrückte Momente vergessen.

Herzliche Einladung zur Ausstellungseröffnung, Buchpräsentation und gleichzeitiger Fotoaktion
Freitag, den 25. Juni, um 19 Uhr



fiftyfifty Galerie
Jägerstr.15, 40231 Düsseldorf, Tel. 0211/ 9216284
Dauer der Ausstellung: 25. Juni - 23. Juli 2010 / www.fiftyfifty-galerie.de

„Ohne *fiftyfifty* wären wir viel ärmer“

15 VerkäuferInnen berichten, was *fiftyfifty* für ihr Leben bedeutet. Protokolliert von unserer Praktikantin Clara Z. Stege (16 Jahre).

Gabriel (40): „Die Leute mögen meine positive Ausstrahlung“

Früher war ich drogenabhängig und brauchte viel Geld für Shore (Szenewort für Heroin). Weil ich nicht klauen wollte oder hilflose Menschen überfallen, habe ich mit *fiftyfifty* angefangen. So konnte ich legal die Kohle für meinen Stoff bekommen. Heute bin ich im Methadonprogramm und im betreuten Wohnen – da brauche ich nicht mehr so viel Geld. Aber *fiftyfifty* verkaufe ich immer noch. Es macht mir Spaß, mit meinen Kunden zu reden, sie erzählen mir viel. Ich bin manchmal so etwas wie der Seelenklemmer in meiner Straße. Für mich ist das eine sehr gute Möglichkeit, soziale Kontakte zu bekommen. Wenn man drogenabhängig ist, verliert man ja alle Freunde. Ich habe derzeit nur zu meiner dementen Mutter eine enge Bindung. Zweimal in der Woche gehe ich mit ihr einkaufen, weil sie das alleine nicht schafft.

Meine Kunden sagen auch immer, ich hätte eine positive Ausstrahlung. So etwas freut mich natürlich. Ich hatte auch selten negative Erfahrungen mit Passanten. Ab und zu kriegt man schon mal einen Spruch wie „Geh arbeiten“ reingedrückt. Dabei ist der Verkauf von *fiftyfifty* doch auch Arbeit! Ich möchte mal sehen, wie andere sich fühlen, wenn sie den ganzen Tag bei Wind und Wetter draußen stehen müssen. Manchmal, wenn es mir zu doll wird, genehmige ich mir schon mal ein Bier, das kommt natürlich bei der Kundschaft nicht gut, senkt aber die Hemmschwelle bei mir.

Früher war ich mal sieben Monate im Knast, wegen „Beförderungser-schleichung“, wie es so schön heißt. Es ist schon krass, dass man deswegen in die Kiste kommt – was das den Steuerzahler an Geld kostet, über



Clara Stege (16 Jahre) hat bei *fiftyfifty* ein Praktikum absolviert und dabei einige Familienleben „unserer“ Roma kennengelernt. Höhepunkt ihrer Zeit bei uns war die Taufe von Andreea Paula, die Clara liebevoll auf den Arm genommen hat.

100 Euro am Tag. Wenn ich nicht bei *fiftyfifty* Strafstunden ableisten könnte, wäre ich jetzt schon wieder drin. Die haben mich echt in letzter Sekunde vor dem Gefängnis bewahrt, der Haftbefehl war schon raus. Wenn du einmal vorbestraft bist, haben sie dich auf dem Kieker. Für die Zukunft wünsche ich mir, in meinem Beruf als IT-Spezialist wieder Fuß zu fassen. Bis dahin ist es aber noch ein weiter Weg, fürchte ich.

Christof (25): „*fiftyfifty* behandelt uns so warmherzig“

Nach der Schule wollte ich erst Mal arbeiten und nicht eine Ausbildung machen. Ich habe auf einem Bio-Bauernhof in Niedersachsen gearbeitet. Als ich dann diese Stelle verloren habe, bin ich ins Blaue nach Düsseldorf gegangen. Da ich keine Arbeit und Wohnung gefunden habe, wohnte ich zuerst bei meinem Bruder. Meine Mutter erzählte mir dann von *fiftyfifty*, damit ich eine Beschäftigung habe. Meine Mutter verkauft die Zeitung selbst.

ZEIT DER HEUSCHRECKEN
DIE GESCHICHTE EINES BOATPEOPLE-KINDES
von Ly My Cuong/Barbara Ming



Die Geschichte eines kleinen chinesischen Mädchens spiegelt die Ende der 70er allgegenwärtige Fluchtbewegung aus Vietnam und die Suche vieler Menschen nach einer neuen Heimat. Sie steht für das Schicksal vieler Kinder und ihrer Familien, die als »boatpeople« in die Geschichte eingingen. Das Buch schildert aus der Sicht des damaligen Kindes ergreifend einen Weg voller Hoffnung und Verzweiflung.

Tb., 90 Seiten, ISBN 3-978-350823-24-8

HEINER LABONDE VERLAG
WWW.LABONDE-VERLAG.DE

HOTEL - RESTAURANT
Orsoyer Hof

*gültig vom 01.01. bis 31.08.2010 - auch an Sonn- und Feiertagen

Gutschein
Besuchen Sie uns zu zweit - und bezahlen nur für einen!

Gegen Vorlage dieser Anzeige erhalten Sie das zweite wertgleiche oder preiswertere Hauptgericht kostenfrei!

Mo. - So. von 11.30 - 24.00 Uhr durchgehend geöffnet
Küche bis 22.30 Uhr

Hafendamm 2 • 47495 Rheinberg - Orsoy
Telefon: 02844 - 2111

www.orsoyerhof.de

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de



Es ist zwar schwer, jeden Morgen sich wieder aufzuraffen, um Zeitungen zu verkaufen, aber in den fast vier Jahren, in denen ich jetzt schon bei *fiftyfifty* bin, habe ich mir eine Stammkundschaft aufgebaut. Viele sagen, dass Sie es sehr gut finden, dass ich verkaufe, sie meinen, es ist besser, als nur den ganzen lieben Tag herumzusitzen. Das finde ich auch, es tut gut, einen Tagesablauf zu haben. Und im Ernst: Wer will sich schon den ganzen Tag irgendeinen Blödsinn über irgendwelche Leute in der Glotze ansehen ... das ist total langweilig.

Schlechte Erfahrungen habe ich nur wenige. Einmal habe ich mich mit einem anderen Verkäufer gestritten, aber sonst eigentlich nicht. Was mich echt sauer macht ist diese Ignoranz von einigen Leuten! Die strecken ihre Nasen so hoch in die Luft, dass eigentlich Furchen in der Decke sein müssten. Glauben die denn, dass ich es toll find, abgestempelt zu werden?

Was ich mir für die Zukunft wünsche, ist eine ordentliche Ausbildung zum Beispiel als Fahrradmechaniker, eine bei der ich auch sehe, dass ich was gemachte habe. Nicht so ein Getippsel hinterm Computer. Hätte ich vielleicht gleich nach der Schule eine Lehre gemacht, wäre es nicht soweit gekommen ... Aber zu den *fiftyfifty*-Leuten werde ich den Kontakt halten, wenn ich eine Stelle habe, die behandeln einen so warmherzig, dass man sich da einfach wohlfühlen muss.

Ionut (17): „Ich gebe das Geld meinen Eltern“

Als meine Mutter und ich aus Rumänien nach Deutschland kamen, war sie hoch schwanger. Wir hatten kein Geld und natürlich auch keine Wohnung. *fiftyfifty* verschaffte uns dann eine Wohnung und zahlte auch die Kautions. Meine Eltern verkaufen auch die Zeitung, meine Geschwister sind dafür noch zu klein. Ohne *fiftyfifty* wären wir viel ärmer, da wir kein Wohngeld oder so kriegen. Das Einzige, was wir bekommen, ist Kindergeld, damit zahlen wir die Miete.

Das restliche Geld, was wir zum Leben brauchen, bekommen wir durch den Verkauf von der Zeitung. Weil ich zur Schule gehe, verkaufe ich nur samstags. Ich verkaufe meine Zeitungen in Duisburg, da sieht mich keiner aus meiner Klasse, es ist nicht so cool, beim *fiftyfifty*-Verkaufen gesehen zu werden.

Ich habe eine sehr nette Freundin! Wir haben über *fiftyfifty* zwar noch nicht so viel geredet, aber ich glaube, sie findet es ganz o. k.

Ich gebe das Geld, das ich mit *fiftyfifty* verdiene, meistens meinen Eltern. Wir haben uns letztens einen guten Fernseher gekauft, den wir

mit kleinen Beträgen abbezahlen. Immer, wenn wir zu Essen haben und immer, wenn der Fernseher läuft, wird mir bewusst, wie gut wir es in Deutschland haben,

Martin (53): „Es gibt fast nichts Negatives bei *fiftyfifty*, es ist familiär“

Zuerst wurde ich arbeitslos, dann ging alles eigentlich ziemlich schnell. Von der Straße kam ich ins betreute Wohnen, ab da verkaufte ich *fiftyfifty*. Jetzt verkaufe ich die Zeitung ungefähr seit vier Jahren. Diese Situation ist natürlich nicht das Gelbe vom Ei, aber es gibt trotzdem

fast nichts Negatives bei *fiftyfifty*, es ist familiär da. Sie nehmen einen so auf, wie man ist! Was allerdings absolut falsch ist, dass auf vielen Plätzen getrunken wird und es ab und an mal eine Schlägerei gibt. Das schadet dem Ruf von uns Verkäufern.

Für die nächsten Jahre wünsche ich mir, dass ich wieder ganz gesund werde. Ich habe mir vor einiger Zeit einen Wirbel gebrochen. Und dass ich eventuell noch mal einen Job bekomme.



Ionut: „Immer, wenn wir zu Essen haben, wird mir bewusst, wie gut wir es in Deutschland haben,“

Gerhard (58): „Die meisten Leute geben ein bisschen mehr Geld“

Ich verkaufe jetzt schon seit 14 Jahren die Zeitung in Duisburg. Kennengelernt habe ich sie in einem Wohnheim. Meistens verkaufe ich so um die 120 Zeitungen im Monat, es ist aber auch schon mal vorgekommen, dass es 200 waren. Ich habe eine große Stammkundschaft, natürlich ändert sich diese immer wieder. Aber im Großen und Ganzen kann ich sagen, dass es ca. 90 Leute sind. Wenn ich *fiftyfifty* nicht hätte, könnte

ich mir manches nicht erlauben. Ich gebe natürlich immer Rückgeld, aber über den Daumen würde ich sagen, dass die meisten Kunden ein bisschen mehr geben, worüber ich mich natürlich sehr freue. Wenn Jugendliche aber meinen, sie können hier einen auf dicken Maxe machen und mich blöde anmachen, platzt mir schon manchmal die Hutschnur. Ich wünsche mir, dass ich die 25 Jahre mit meiner Frau voll mache. Ich habe sie vor siebeneinhalb Jahren kennen gelernt, und ich möchte sie nie wieder verlieren! Ich möchte auch nicht mehr alleine irgendwo leben.

KÜCHLER

Transporte GmbH

FIDI
FCM

Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

www.kuechler-transporte.de

info@kuechler-transporte.de

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Jürgen (65): „Ich bin seit fast 15 Jahren dabei“

Ich war gleich am Anfang mit dabei, zwar hatte ich ein paar Unterbrechungen, in denen ich gearbeitet habe. Meine erste Ausweis-Nummer war die 8 oder 9. Zu *fiftyfifty* kam ich über die Armenküche. Bei *fiftyfifty* gibt es wirklich nur Gutes. Früher ging's mir noch richtig prima, da hätte ich niemals daran gedacht, dass ich einmal eine „Obdachlosenzeitung“ verkaufen werde. Ich war selbständig, hatte eine Firma und eine Sekretärin.

Was ich nicht mag, ist, wenn junge Leute, die auf der Straße leben, betteln. Klar, die müssen auch leben, aber die können doch auch *fiftyfifty* verkaufen. Oder dass viele Rumänen sich nicht an die Regeln halten. Die ruinieren unseren Ruf.

Ich wünsche mir für die Zukunft, dass es meine wunderbaren Enkelkinder viel besser haben werden, und vielleicht auch noch einen Jungen als Enkelkind. Es sind bis jetzt „nur“ vier Mädchen.

Friedhelm (43): „Dann habe ich mir gedacht, ich verkaufe mal *fiftyfifty*“

Ich war in einer Notlage, mein Job wurde mir gekündigt, und das Amt hat sich sehr viel Zeit gelassen, mir endlich Hartz IV auszuzahlen – um genau zu sein, zehn Wochen lang. In der Zeit hatte ich keinen Pfennig. Naja, und dann habe ich mir gedacht, dass *fiftyfifty* verkaufen, die beste Variante ist, an Geld ranzukommen. Jetzt verkaufe ich schon seit 2008. Und wenn man sich dazu überwunden hat, seine Armut öffentlich zu zeigen, macht es sogar Spaß. Die Kunden sind nett, super Gespräche und meistens ein gutes Geschäft. Manchmal kommen blöde Sprüche, aber die muss man einfach nicht beachten. Ich hoffe, dass ich in der Zukunft noch mal einen festen Job bekomme. Es muss nicht der Beruf sein, den ich erlernt habe, ich war Tief- und Straßenbauer, aber einer, in dem ich mich wohl fühle.

Erik (32): „Ich habe sogar schon mal einen Artikel für *fiftyfifty* geschrieben“

Ich verkaufe meistens in der Altstadt und das schon seit 2007. Eigentlich habe ich mich bis jetzt noch gar nicht richtig an diese Situation gewöhnt. Es ist aber schon viel besser, als es am Anfang war. Ich bin über

meine Freundin an *fiftyfifty* gekommen. Früher ging's mir wirklich gut! Aber die Zeitung ist die beste Hilfe, die ich bekommen konnte.

Mir wurde sogar schon mal 100 Euro gespendet. Ich habe auch schon mal einen Artikel geschrieben. Das kann ja nicht jeder von sich sagen, dass er schon einen Artikel geschrieben hat, oder? Ich habe für ihn sehr viel Lob bekommen, fast alle haben gesagt, dass der Bericht klasse war. Wenn Leute irgendwie sagen „du Penner“ oder so, das kann schon manchmal verletzen.

Erstmal soll mein Arm wieder heilen, der war gebrochen und die Leute im Krankenhaus haben den falsch eingegipst. Und ich wünsche mir, dass alles wieder so wird, wie früher – ein bürgerliches cleanes Leben – und dass ich wieder alles hinbekomme.



Nadia aus Rumänien: „Ich bin mit dem vierten Kind schwanger, es war zwar nicht gewollt und es wird viel schwerer, wenn ich vier Kinder durchbringen muss, aber ich liebe jedes meiner Kinder über alles.“

Nadia (30): „*fiftyfifty* ist das Beste was mir passieren konnte“

Ich bin noch nicht solange in Deutschland. Und als wir hier ankamen, hatte ich nichts und ich hatte in Rumänien auch nichts. Als wir dann zu *fiftyfifty* kamen, hat *fiftyfifty* uns geholfen. Sie haben uns eine Wohnung besorgt, *fiftyfifty* hat uns beim Kindergeldantrag geholfen. Dadurch, dass ich und mein Mann die Zeitung verkaufen, geht es uns einigermaßen gut. Meine Kinder gehen zur Schule, das ist mir sehr wichtig. Ich bin mit dem vierten Kind schwanger, es war zwar nicht gewollt und es

wird viel schwerer, wenn ich vier Kinder durchbringen muss, aber ich liebe jedes meiner Kinder über alles.

Zurzeit lerne ich Deutsch. Alle, mit denen ich deutsch rede, sagen, ich spreche schon sehr gut! Darauf bin ich sehr stolz. Das Einzige, was ich möchte, ist Wohlergehen für meine Kinder. Ein Haus für sie oder eine Wohnung. Und dass sie Chancen haben.

Patrick (30): „Am Anfang ist es peinlich, *fiftyfifty* zu verkaufen“

Ich verkaufe schon seit 2008. Immer wieder finde ich es berührend, wenn nette, alte Damen, die selbst wenig haben, mir einen oder zwei

fiftyfifty sucht Azubi für Sommer 2010

Medienkaufmann/-frau
Abitur Voraussetzung
Vorpraktikum erwünscht
schriftliche Bewerbung:
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

**2te-Hand-Kleidung
Rapsöl · Gebrauchtmöbel
Gebrauchtschuhsammlung**

teilen
macht
reich



„Volksverein Mönchengladbach“

gemeinnützige Gesellschaft gegen Arbeitslosigkeit mbH®

www.volksverein.de

MG-Geistenbeck · Geistenbecker Str. 107 · 41199 MG · Fon 02166-6711600
MG-Eicken · Eickener Str. 130 · 41063 MG · Fon 02161-6988120
MG-Rheydt · Wilhelm-Schiffer-Str. 56 · 41239 MG · Fon 02166-6764063
MG-Rheindahlen · St.-Helena-Platz 7 · 41179 MG · Fon 02161-3049457



Euro zustecken. Ich bin Graffiti-Künstler, spraye aber nur legal, das ist mir ganz wichtig. Am Anfang ist es sehr schwer, eine Obdachlosenzeitung zu verkaufen – es ist peinlich, wenn einer deiner Kumpels das sieht. Mittlerweile stört mich das aber nicht mehr so arg. Was mich aber echt richtig auf die Palme bringt, ist, wenn der fette Benz-Fahrer einen dummen Spruch bringt oder einen anpöbelt. Ich meine – im Ernst – solchen Leuten macht es nichts aus, mal ein oder zwei Euro zu geben, die sind dann aber am geizigsten von allen. Ich wünsche mir mehr Verständnis! Ich sag immer; man kann den Leuten nur vor den Kopf gucken. Stimmt doch oder?

Andreas (39): „Ich hätte gerne Familie“

Ich würde so gerne eine Frau und zwei Kinder haben, einen Jungen und ein Mädchen. Ich möchte eine richtige Familie, naja mit allem Pipapo, verheiratet sein, vielleicht einen Hund haben, so in die Richtung eben. Meine Verlobte ist 2007 gestorben. Mit ihr kam ich 2006 auf die Idee, *fiftyfifty* zu verkaufen. Als sie dann gestorben ist, war es wie eine Pflicht für mich, weiter zu machen. Außerdem war es auch eine gute Ablenkung, das Verkaufen von *fiftyfifty*, ich hatte mit Leuten zu tun, dadurch musste ich weniger an sie denken. Ich habe einen Stammplatz, vor einem Einkaufsladen. Eigentlich mache ich mir da nur Freunde, aber ein Mal hat sich eine ältere Dame von mir belästigt gefühlt. Ich sage immer „schönen Tag“ oder „hallo“, einfach weil ich nett sein will. Sie dachte, ich würde sie bedrängen wollen, ihr eine Zeitung andrehen oder so und hat mich beschimpft. Sie hat gemeint, ich sollte verschwinden und sie nicht belästigen. Das hat mich sehr geschockt, danach war ich auch etwas zurückhaltender als sonst. Ich habe aber auch sehr viele gute Sachen erlebt, mit einer Frau führe ich immer sehr nette Gespräche. Ein Mal bin ich am Hintereingang gestanden und nicht wie sonst immer am Vordereingang, da hat sich die Frau schon gleich Sorgen gemacht und hat an der Kasse gefragt, ob ich denn heute gar nicht da bin. Als ihr dann die Verkäuferin gesagt hat, wo ich stehe, kam die Frau zu mir und hat mir ganz vorwurfsvoll gesagt, dass sie sich schon um mich gesorgt hat. Das hat mich natürlich sehr berührt. Oder ein anderer hat mir seinen alten Fernseher geschenkt – als meiner kaputt ging. Dieser Kunde hat mir schon öfter etwas geschenkt. Auch wenn ich irgendwann wieder ein geregeltes Leben führen sollte, möchte ich weiterhin *fiftyfifty* verkaufen. Alleine schon wegen der Erinnerung an meine Verlobte.

Lillo (48): „Ich möchte ein besseres Leben“

Ich verkaufe seit gut drei Jahren. Durch meine Drogenabhängigkeit wurde *fiftyfifty* für mich fast schon überlebenswichtig. Ich bin jetzt im Methadonprogramm, das ist nicht viel besser als gleich Drogen zu nehmen. Ich verkaufe gut, wenn viele Menschen da sind, vor allem wenn Messebesucher in der Stadt sind. Ich wurde richtig schlimm verprügelt, dabei wollte ich nur helfen. Ich möchte ein besseres Leben und wieder gesund werden. *fiftyfifty* hilft mir, meinen Tag zu strukturieren und Kontakt zu „normalen“ Leuten zu bekommen.

Uwe (55): „fiftyfifty plus Rente“

Ich bin schwerbehindert, da ich meine Rente erst in zwei Jahren bekomme, verkaufe ich *fiftyfifty*. Mein Platz ist an der Uni-Mensa, da stehe ich immer in der Pause zwischen 12 und 14 Uhr. Ich habe da fast schon so was wie Freunde. Obwohl ich häufig höllische Schmerzen habe, gehe ich auch im Winter jeden Tag arbeiten. Blöde Sprüche muss man einfach ignorieren, ich denke dann immer an mein „Monatsgehalt“. Letztes Jahr habe ich mir eine neue Waschmaschine gekauft, dafür musste ich neun Monate sparen. Ich bin Einzelgänger, trinke nicht und ich habe strenge Prinzipien, so konnte ich mich immer über Wasser halten. Früher hatte ich ein gutes Leben, bin viel gereist nach Afrika, Asien usw.. Ich brauche eigentlich nichts mehr. Ich habe meinen Glauben und ich habe gelernt, was Demut ist. Aber ich würde mich freuen, wenn Gott mir noch einmal eine Partnerin gönnt.

Hans-Jürgen (58): „fiftyfifty ist lobenswert“

Ich hatte einen Independent Plattenladen, Punkmusik und so weiter. Irgendwann hatte ich Stress mit den Behörden. Mir wurde alles unter den Füßen weggerissen, meine ganze Basis. Ich habe dann von anderen Verkäufern den Tipp bekommen, *fiftyfifty* zu verkaufen. Ich finde die Einrichtung *fiftyfifty* sehr lobenswert, zwar sind die Zeitungsausgaben sehr unstrukturiert, aber die Zeitung ist gut. Viele von uns Verkäufern sind drogenabhängig oder im Methadonprogramm, ich bin auch im Methadonprogramm. Der Staat behandelt uns nicht gut. Wir werden rumgescheucht wie die Hühner und keiner fühlt sich für uns verantwortlich. Leider. Ich meine, ist das nicht komisch, dass noch vor einigen Jahren der Privatbesitz von Stoff (Drogen) erlaubt war, das Erwerben aber nicht? Und außerdem: So, wie uns geholfen wird, da bleibt einem gar nichts anderes übrig, als Drogen zu nehmen, ich weiß das klingt sehr hart aber manchmal denke ich das wirklich. Ich wünsche uns, meinen Leidensgenossen und mir, bessere Unterkünfte, die auch wohnlich und bezahlbar sind.

Blini (31): „Für die Kleine“

Ich bin noch jung aber habe schon viel mitgemacht. Ich habe vier Kinder, drei davon leben in einer Pflegefamilie. Das Jugendamt hat sie mir wegen meiner Sucht weggenommen. Nun habe ich mit einem neuen Partner eine kleine Tochter, die bei uns lebt. Ich bin nun endlich clean und wir sind eine nette, kleine Familie. Ohne *fiftyfifty* könnte ich mir kaum etwas leisten, das Geld vom Staat reicht einfach nicht – besonders wenn man ein Kind zu versorgen hat. Manchmal, wenn ich wieder knapp bei Kasse bin, bekomme ich in der Galerie heimlich ein paar Zeitungen geschenkt. „Für die Kleine“, sagen sie dann. Ich hoffe, dass ich es schaffe, clean zu bleiben und dass meine Tochter nicht so wird wie ich, dass sie ohne Drogen erwachsen wird, eine gute Schulbildung bekommt und eine gute Ausbildung macht.

TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Beratung & Schutz
www.mieterverein-duesseldorf.de

**Unser Rat
macht sich bezahlt!**

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts



Oststraße 47

02 11 / 1 69 96 0



Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf	02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss
Außenstelle Ratingen	0 21 02 – 2 17 66	0 21 31 – 27 56 91 und 27 53 86

Literatur, Kabarett, Musik & Zauberei

Mit einem schönen alten Spiegelzelt wartet der 25. Jubiläums-Bücherbummel auf der Kö auf. Eröffnen wird es am 9.6. der Cellist Thomas Beckmann mit kleinen klassischen Werken, Chaplin-Melodien und der Live-Begleitung des Stummfilms „The Vagabond“. Möglich, dass Beckmann dabei erstmals nach Jahren wieder von seiner Frau Kayoko Matsushita am Klavier begleitet wird, die im Gefolge eines Autounfalls erkrankte; wenn nicht, steht gute pianistische Vertretung



Beim Bücherbummel ist für jeden was dabei. Foto: Cless

bereit. Am Tag darauf können Sie sich im Spiegelzelt schon am frühen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen vom Tiffany-Ensemble, einem witzigen kleinen Salonorchester, auf musikalische Weltreise mitnehmen lassen. Am Abend wirft Wilfried Schmickler am selben Ort seinen schonungslosen kabarettistischen „Blick zurück nach vorn“. Könnte aber ausverkauft sein, weswegen wir Ihnen als Alternative etwas wirklich Ausgefallenes empfehlen: Michael Schneider liest im Palais Wittgenstein aus seinem Schelmenroman „Das Geheimnis des Cagliostro“ und zaubert dazu! – Was die Bücherbummel-Woche sonst noch zu bieten hat, von Alissa Walser bis Ulrike Zilly, steht im Programmheft und im Internet. *Bücherbummel auf der Kö 10.-13.6., Lesungen ab 8.6. an verschiedenen Veranstaltungsorten. Kostenloses Programmheft in den Düsseldorfer*

Buchhandlungen. www.buecherbummel-auf-der-ko.de

Farben, Räume, Luft zum Atmen

Kultur, das ist nicht nur Oper, Schauspielhaus und Kunstpalast. Sondern auch eine vielfältige freie Szene von Künstlern, Gestaltern, Musikern, Theatermachern, Poeten, von Clubs, Galerien, Aktionsgruppen u. a. Diese Szene macht sich in Düsseldorf neuerdings verstärkt bemerkbar. Unter dem Motto „Freiräume für Bewegung“ reklamiert sie mehr Beachtung und Förderung, öffentliche Flächen, erschwingliche Räumlichkeiten. Sie will die Stadt nicht den Investoren, Schickimickis und Ordnungsheriffs überlassen. In diesem Sinne fanden schon mehrere „Schenkungs“-Aktionen statt. Ein Stück der tristen Unterführung Ellerstraße wurde bemalt, dem Rathaus ein Ölporträt des früheren OB Erwin (als „Arkaden-Prinz“) gestiftet, ein Dutzend pinkfarbener, beschrifteter Bänke in der Stadt verteilt. Auch im Juni geht die Bewegung weiter. Anne Mommertz „verschenkt“ eine Lesung aus ihrem neuen Buch über „Oberbilk – Die Geschichte eines Industrievier-



„Freiräume für Bewegung“ was here: Wandbild-Detail an der Ellerstraße in Düsseldorf. Foto: Cless

tels“. AutorInnen präsentieren der Öffentlichkeit einen citynahen Literaturautomaten. Und der ADFC startet, flankiert von weiteren Aktionen, die 3. Düsseldorfer Fahrradsternfahrt für eine bikerfreundlichere Stadt. 9.6., zakk, Anne Mommertz über die Geschichte von Oberbilk (Eintritt frei);

26.6. *Düsseldorfer Fahrradsternfahrt; www.freiraum-bewegung.de*

Ganz normale Grausamkeiten

Orts-, Straßen- und Flurnamen wie „Richtsberg“ oder „Galgenfeld“ sind weit verbreitet. Sie verweisen auf Hinrichtungsstätten, wie es sie vom 13. bis 18. Jahrhundert vor den Mauern einer jeden Stadt gab. Das Hängen, Köpfen, Rädern oder Verbrennen von tatsächlichen oder vermeintlichen Missetätern gehörte zum Alltag und vollzog sich unter breiter Anteilnahme des Volkes, Kinder inbegriffen. Der Weg in dieses düstere Kapitel der Geschichte, das weltweit noch keineswegs abgeschlossen ist – knapp 60 Staaten halten bis heute an der Todesstrafe fest –, führt derzeit ein paar Stufen hinab ins Untergeschoss des Neanderthal Museums, wobei zumindest wochenends die erstaunlich zahlreich auflaufenden Kinder für eher zwanglose Atmosphäre sorgen. Noch



Für das kleine Vergehen zwischendurch: Mittelalterlicher Pranger. Foto: Stadtmuseum Erfurt

bis 27. Juni gibt die kleine Sonderausstellung Einblick in die Welt der „Peinlichen Halsgerichtsordnung“ Kaiser Karls V., ins gefürchtete Handwerk der Scharfrichter, einschlägige Gerätschaften und historische Quellen werden ebenso präsentiert wie archäologische Funde von alten Richtplätzen. Wer tiefer ins Thema einsteigen will, dem sei der Katalog empfohlen. „Galgen, Rad und Scheiterhaufen“, Neanderthal Museum, Talstraße 300, 40822 Mettmann. Bis 27. 6.; Katalog (96 Seiten) 14,90 Euro

Robin Hood in Düsseldorf 1945

Winter 1945/46: Im zerstörten, hungernden Düsseldorf plündert eine Gruppe jugendlicher Lebensmittel-lager, verschenkt Teile der Beute an die Bedürftigen der Wohngegend am Hellweg, liefert sich bewaffnete Kämpfe mit Polizei und britischen Besatzern. Erst eine Großrazzia macht dem Robin-Hood-artigen Treiben der „Hellweg-Bande“ ein Ende, der 18-jährige Anführer Hubert Lange alias „Graf Mocca von Tonelli“ wird verhaftet und zum Tode verurteilt, eine Strafe, die dann in 20 Jahre Gefängnis umgewandelt wird. – Der Düsseldorfer Kinder- und Jugendtheaterautor Norbert Ebel („Ox & Esel“) hat mit 16 Schülerinnen und Schülern der Anne-Frank-Real-



Norbert Ebels Theaterprojekt-Truppe von der Anne-Frank-Realschule

schule Flingern eine Spurensuche unternommen, mit betagten Zeitzeugen über die wilden Vorkommnisse von damals gesprochen und ein Theaterstück entwickelt – „eine Geschichte über Not und Notwehr, Recht und Unrecht, Solidarität und Verrat“, wie es in der Ankündigung heißt. Zudem ein Stoff mit erstaunlich aktueller Note: Denn sozialer Brennpunkt und Nahtstelle zwischen Arm und Reich war die Gegend um den Hellweg schon damals und ist es bis heute geblieben.

„Die Hellwegbande“, 27.6., 19 Uhr, und 28.6., 10 Uhr, im FFT Juta, Kaserenstraße 6, Düsseldorf, Tel. 0211-87 67 87-27. – Autor Norbert Ebel ist Gesprächsgast beim FFT-Kulturfrühstück am 18.6., 11 Uhr im Juta.

aus der Praxis für die Praxis

Abendstudium Psychologischer Berater

Weiterbildungen

- NLP
- Gesprächstherapie
- medizinische Hypnose
- Entspannungspädagogie



IAPP
INSTITUT FÜR ANGEWANDTE
PSYCHOLOGIE UND PSYCHOSOMATIK

Oststraße 98 40210 Düsseldorf
Tel. (0211) 492 03 14 Fax 492 03 24
www.iapp-institut.de info@iapp-institut.de

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Island und die Finanzabzocker

Kaum ein Land ist im Zuge der internationalen Finanzkrise so tief gestürzt wie das kleine Island. Rund 310.000 Einwohner hat es, seine Schulden jedoch sind so hoch wie die Italiens. Island ist für lange Zeit ruiniert. Wie konnte es dazu kommen? Wer trägt Schuld? Wie sieht eine gerechte Lösung des Problems aus? Diesen Fragen geht der isländische Romancier Einar Mår Gudmundsson in einer zornigen Streitschrift nach. Seine Heimat, so legt er dar, mutierte in den letzten 20 Jahren in besonders krasser Weise zum Eldorado des Neoliberalismus. Banken, Fischfangquoten und Energieressourcen des Landes landeten in privaten Händen, eine Kaste von Superreichen entstand und diktierte den Kurs, dem sich Sozialdemokraten und Gewerkschaften ohne nennenswerten Widerstand unterwarfen, Spekulation und Korruption blühten ebenso wie kranke Träume von Island als bald „reichstem Land der Welt“. 2008 platzte die Blase, der neureiche Geldadel, im Volksmund auch „Expansionswikinger“ genannt, brachte seine Schäfchen ins Trockene, dem Staat wurden die Horrorschulden aufgebürdet, und keiner wollte schuld gewesen sein. Es kam zu Volksversammlungen und Demonstrationen, der sog. Kochtopfdeckelrevolution von Januar 2009. Gudmundsson hegt jedoch Zweifel, ob sein Land wirklich eine konsequente Wende vollziehen und die verantwortlichen Finanzchoten samt deren politischen Lakaien zur Rechenschaft ziehen wird. „Die Oberschicht“, so fürchtet er, „wird mit dem Schrecken davonkommen, doch das Volk endet in den Klauen des IWF.“ Nebenbei erfährt der Leser dieses – leider allzu wiederholungs-seligen – Buches auch, wem Island große Teile seiner Fischfangquoten verpfändet hat: der Deutschen Bank.

olaf cless

Einar Mår Gudmundsson: Wie man ein Land in den Abgrund führt. Die Geschichte von Islands Ruin. Hanser, 208 Seiten, 16,90 Euro



Risse in der alten Villa

Die halb verfallene, mit Efeu überwucherte Villa im Norden Londons würde sich bestens als Schauplatz eines Gruselromans eignen. Bewohnt wird sie von Geistern der Vergangenheit, einem Rudel Katzen sowie der alten Mrs. Shapiro. Die Heldin von Marina Lewyckas neuem Roman ist eine „unwürdige Greisin“, wie sie auch Brecht gefallen hätte, munter, launisch und gastfreundlich – nur dass sich die Ich-Erzählerin Georgie überwinden muss, das übelriechende Haus zu betreten. In Georgie Sinclairs Leben stehen einige Reparaturen an: Ihr Mann ist im Streit ausgezogen, ihr Sohn beschäftigt sich im Internet mit dem Weltuntergang und sie selbst kämpft mit Klebstoffen aller Art: PR-Texte darüber zu schreiben, ist ihr Job. Als Mrs. Shapiro ins Krankenhaus kommt, muss Georgie feststellen, dass man versucht, der alten Dame ihre Villa abzugaunern. Allerdings erweisen sich die Besitzverhältnisse als immer undurchschaubarer, die Identität der Bewohnerin wird rätselhaft, schon glaubt man, in einem Thriller gelandet zu sein. Als ein Sohn aus Israel eintrifft, der sich mit den arabischen Handwerkern anlegt, die notdürftig die Risse im Haus reparieren – mit PVC verkleben, werden die Geister der Vergangenheit wach. Doch zum Ende fügt sich alles überraschend und dramatisch, die Konflikte werden gekittet – wie im Leben auch. Lewycka erweist sich auch in ihrem dritten Roman als brillante Chronistin des Alltags.
eva pfister
Marina Lewycka: Das Leben kleben. Roman, dtv, 457 Seiten, 14,90 Euro

TUCHO SAGT

Folge 6

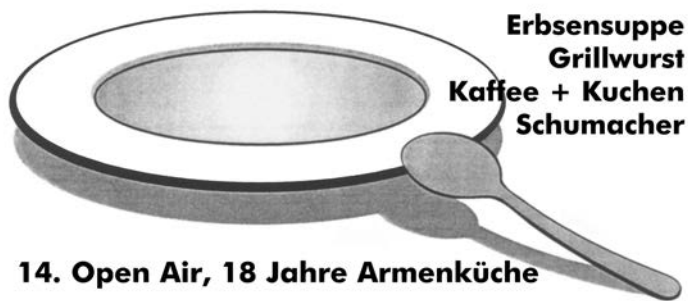
Handelsteil

Da lesen wir nun so viel über Bankkrachs, zerplatzte Versicherungsgesellschaften, Geschäfte, die ihre Zahlungen eingestellt haben ... viel Geld ist da verloren gegangen, viel Geld der andern – ja. Und was, glauben Sie, wird uns da beschrieben? Die letzte Verzweigung der kleinen Leute, die ihre Spargroschen nicht mehr wiedersehen? zerstörtes Alter? zerstörtes Leben? Ach nein, das nicht. Es werden uns die Bankiers beschrieben. Was tun die Bankiers -? Sie brechen zusammen.

Jeder Bankier, der etwas ausgefressen hat, bricht zusammen. Er erleidet einen Nervenzusammenbruch. Und zwar bricht er entweder in einem Sanatorium zusammen oder auch zu Hause, aber das ist nicht so fein. Er – „Na, hören Sie mal, Sie sind aber komisch: Meinen Sie, das ist ein Spaß, so eine Pleite? Machen Sie das mal mit, ehe Sie mitreden ...“ – Nein, danke; ich verdiene ja auch nicht so viel; ich brauche das nicht. Und ein Spaß ist es gewiss nicht. Ich meine nur ... „Was? Was soll der Bankier denn tun, wenn er Pleite macht? Auf einem Bein tanzen?“ – Nein, das sähe nicht hübsch aus. Ich meine nur ... wenn sie einen Lokomotivführer herunterholen, weil er nach zehn Stunden Dienst ein Signal überfahren hat, und es hat ein Unglück gegeben, dann sperren sie ihn ein. Fertig. – „Und? Na und? Sperren sie den Bankier vielleicht nicht ein?“ – Nicht so lange. Es finden sich zwei Hausärzte und ein Professor, die die ganze Strenge ihrer militärärztlichen Dienstzeit vergessen, die gar nicht mehr „k.v.!“ brüllen, sondern ellenlange Atteste schreiben: die Haftfähigkeit ... das Herz ... und es finden sich fast immer Kauttionen, und es finden sich fast immer Gerichtsbehörden, die den Mann herauslassen, den Herrn Verantwortlichen. (...)

Kurt Tucholsky, 1929

Die Altstadt-Armenküche geht Open Air Essen für Arme und Reiche



**14. Open Air, 18 Jahre Armenküche
Samstag 12. Juni 2010
Burgplatz, 12 bis 18 Uhr**

Bühnenprogramm

12 Uhr Eröffnung mit AkteurlInnen der Komödie
12.00 PANHANDLE ALKS Düsseldorfer Rockabilly
13.15 HOT SPOT Rock der 70er bis 90er
14.30 DIE DREI KÖBESSE Stimmung mit Stimme
15.00 HEAVY GUMMI Skiffle - Jungle - Beat
16.00 WADOKYO Japanische Taiko-Trommeln
16.30 Uhr SOULFOOD COMPANY Funk´n Soul

Alle spielen für sie: alle Erlöse für die Altstadt-Armenküche. www.armenkueche.de

„Ja, ich bin ein Schwein“

Name? – egal, würde die Story auch nicht romantischer machen.

Alter? – viel zu alt, als dass ich außer Sarkasmus und Zynismus noch Humoristisches empfinde.

Nach knapp vierzig Jahren aller „illegalen“ Drogen, davon zehn mit intensivsten Genesungsbemühungen seitens unserer Republik, die mit der Grundordnung und freiheitlich-demokratischen Sachen, platzt mir nun das Gehänge.

Spezialisierte Spezialisten der schlüsseldrehenden Zunft (Justizvollzugsbeamte!) haben sich fast acht Jahre echt bemüht, meinem abwesenden Dasein eine ehrliche Grundlage der toxischen Hüllen, eine cleane Grundlage, zu geben. Dies völlig selbstlos, denn der Staat will schließlich immer nur das Beste für seine leblosen Bürger. Als dies mit x Unterbrechungen nicht so recht gelang, nahm man öfters eine Schaufel aus dem Steuertopf und spendierte mir höchst spezialisierte Spezialisten, die sich in verschiedenen psychoneuro-sozialpädagogischen Disziplinen profilierten.

Therapie, das ist der Ort, wo sich all die gescheiterten Pädagogen nach einem halben Jahr Einführung nun Psycho-, Sozial-, Ergo- oder sonstiges wohlklingendes Geschmeide an die blasse Karrierebrust heften dürfen. Dazu braucht man dann noch so ein paar „Kranke“ wie mich und schon hat jeder seinen Job! Zweieinhalb Mal habe ich diese sehr teure und doch ineffiziente Spielerei mitgemacht. Das brachte mich um den Knast und den spezialisierten Grundschullehrern ein gesichertes Einkommen.

Mein Problem war weniger die Sucht als solche, sondern, dass sie an der Steuer vorbei ging. Wäre ich ein ganz normaler Alkoholiker oder von Medikamenten Abhängiger gewesen, dann wäre ich ja noch ein Mitglied der Gesellschaft, hätte meine Alkoholsteuer oder die Pharmaindustrie und Ärzteschaft (durch diverse Diagnosen und halblegale Privatrezepte) subventioniert! So aber nahm ich illegales Heroin und Kokain und noch Schlimmeres. Dies ist dann der Punkt zur Kriminalisierung und Diskreditierung von Menschen, die sich in Phasen ihrer Krankheit beschießen und bekotzen.

80% der Grundbildung dieser Gesellschaft bildet sich durch die „Bild“-Zeitung und dadurch ist es auch ein Leichtes, aus Drogenkranken skru-

pulose Dealer zu machen, die Kindern an Schulhöfen auffauern, um ihnen für ihre zehn Euro Taschengeld eine Droge zu verkaufen. Ja, ich bin ein Schwein, denn unter den Voraussetzungen benötige ich drei komplette Schulen, um meine Sucht zu finanzieren. Deshalb nennt uns der Zoll (der unsere Freiheit und Grenzen sichert) respektvoll „Ameisen“. Das, weil wir wie der „Don“ eines multinationalen Kartells unsere Schweizer Nummernkonten mit mindestens 300 Euro füllen, um höchst kriminell und skrupellos (Geiselnahme ist unser Alltag) zehn Gramm über diverse Grenzen zu schmuggeln. Dass dafür eine Haftstrafe von ca. 18 bis 24 Monaten anfällt, das darf man human nennen. Das muss ja in Relation stehen, wenn irgendwelche Organisationen mal 100



Wäre ich ein ganz normaler Alkoholiker oder von Medikamenten Abhängiger gewesen, dann wäre ich ja noch ein Mitglied der Gesellschaft, hätte meine Alkoholsteuer oder die Pharmaindustrie und Ärzteschaft (durch diverse Diagnosen und halblegale Privatrezepte) subventioniert!

Kilo oder gar eine Tonne abschreiben müssen. Wenn da mal jedes Jahr drei Personen vom mittleren Management zehn Jahre bekommen für so 80 Kilo, dann kann jeder verstehen, warum der mit den zehn Gramm zwei Jahre Haft bekommt. Zumal wir schwerstgefährlichen, illegalen Suchtkranken ja mit angebotener Hilfe zugeschnitten werden. Therapien, Substitutionsprogramme, die einem die Depression und physischen Schmerzen der Sucht nehmen. Wir sind undankbar, weil wir nicht als gefühls- und seelenlose Zombies funktionieren.

Natürlich werden wir Betroffenen nicht gefragt, was uns helfen könn-

te. Zum Beispiel wie in der Schweiz, England oder in den Niederlanden Apo-Morphin oder Heroin auf Krankenschein zu verabreichen. Es ist schließlich ein ideologisches und kein menschliches Problem. Keine Lobby, die illegale Suchtkrankheiten vertritt, mit all den menschlichen und zwischenmenschlichen Tragödien. Dafür Statistiken, zum Beispiel 1.100 Selbstmorde pro Jahr, 4.500 Verkehrstote, 1.200 illegal Drogenkranke. Klar, dafür muss ein milliarden-schwerer Verfolgungsapparat her, der unsere freiheitlich verblödete Grundordnung im Volk der Dichter, Denker und Pisspottschwenker immer mehr aushöhlt. Dafür stehen und verrecken wir als Alibi und Arbeitgeber, damit die Jugend geschützt werde. Nun bin ich fertig mit meinem Abriss und frage mich, wie fertig wir alle so sind. Wir treffen uns dann an der Baustelle, die jeder mit sich rumschleppt und immer recht freundlich, gelle?

Der Name des Autors ist der Redaktion bekannt.



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

eclipse

Biss zum Abendrot

Twilight-Triple-Feature
am 10. Juli 2010 um 12:00 Uhr

Tickets für € 18,- ab sofort erhältlich
 Spielzeiten "Eclipse" vom 15. - 21.07.
 11:00 (nur Mo - Fr), 14:00, 17:00, 20:00, Fr & Sa
 auch 23:00 Uhr
Preview 14.07.10 20:00 Uhr



UFA-PALAST
DÜSSELDORF

Worringer Straße 142 | Info/Reserv.: 0211/6306701 oder 0180-50 50 666
(0,14€/pro Minute) | Online-Kartenreservierung

www.ufa-duesseldorf.de

Freunde kann man nicht kaufen

Kai Schepers (Praktikant, 16 Jahre) zum Thema: Was ist für mich Glück?

Jeder ist seines Glückes Schmied. Stimmt dieses Sprichwort eigentlich?

Glück ist für mich, wenn es mir gut geht. Das ist natürlich eine ziemlich pauschale Aussage. Konkreter gesagt: Besonders gut geht es mir, wenn ich gute Laune habe. Und das ist der Fall, wenn ich mit netten Personen zusammen bin und mit ihnen Spaß habe. Glück bedeutet für mich besonders, dass ich Freunde habe, mit denen ich über alles reden kann und dass sie auch mir alles erzählen, also mir Vertrauen schenken. Ebenfalls bin ich glücklich, wenn ich viel zu tun habe, zum Beispiel Computerarbeit. Aber ich bin auch glücklich, wenn ich einfach mal nichts tun muss. Chillen nennt man das in der Sprache von uns Jugendlichen.

Geld spielt beim Glücklichein für mich nicht so eine große Rolle. Natürlich muss man genug zu Essen haben und braucht auch Kleidung. Und sicher ist es schön, wenn man sich mal was gönnen kann. Ich zum Beispiel esse sehr gerne Eis. Ich habe auch ein gutes Handy, was natür-



Geld spielt beim Glücklichein für mich nicht so eine große Rolle. Natürlich muss man genug zu Essen haben und braucht auch Kleidung.

haben wir alle zusammen überlegt, wie Neid einen Menschen verändern kann. Neidische Menschen sind Egoisten und auf Dauer nicht glücklich. Leben mit viel Geld kann auch langweilig und öde sein. Wenn man sich nicht alles sofort kaufen kann, muss man schon ein bisschen improvisieren. Überhaupt muss man sein Glück selbst in die Hand nehmen. Insofern stimmt es schon, dass jeder seines Glückes Schmied ist.

lich Luxus ist. Aber ich habe mich gefreut, als ich es von meinem Vater bekommen habe.

Man kann sich viele Dinge kaufen, wenn man Geld hat, doch Freunde kann man sich nicht kaufen. Selbst wenn dies gehen würde, würde ich mir keine kaufen. Denn: Ich beurteile die Menschen nach ihrem Charakter und der Sympathie, die ich für sie empfinde. Gekaufte Freunde sind nämlich falsche Freunde.

In der letzten Religionsstunde haben wir uns mit dem Thema „Die zehn Gebote“ beschäftigt. In diesem Zusammenhang kamen ich und meine Klassenkameraden auf das Thema Neid. Geld macht neidisch und nicht glücklich. Dann

Ihr zuverlässiger Partner
Ihre Stadtwerke Düsseldorf AG.

Strom · Erdgas · Fernwärme	Öffnungszeiten
Trinkwasser · Entsorgung	Kundenzentrum:
Energiedienstleistungen	Montag - Donnerstag
Öffentliche Beleuchtung	8.00 - 17.00 Uhr
	Freitag 8.00 - 14.00 Uhr
Höherweg 100	Notdienst und Entstördienst:
40233 Düsseldorf	Gas/Wasser/Fernwärme:
Telefon (0211) 821 821	(0211) 821-6681
E-Mail info@swd-ag.de	Strom: (0211) 821-2626
www.swd-ag.de	

Mitten im Leben.

Stadtwerke Düsseldorf

HIER PASSIERT'S!
die Highlights **zakk**

30.5. beat!beat!beat!
Von Wave, Minimal und Math beeinflusster Indie-Pop

1.6. Panteon Rococo
Latin Ska aus Mexiko

5.6. Adé Bantu
Der Initiator von Brothers Keepers mit Band!

6.6. Lila Downs
Einziges Konzert in NRW

10.6. Mitsoura
präsentiert von WDR/ Funkhaus Europa

1.7. Götz Widmann
Der beste Götz Widmann, den es je gab!

4.8. La Brass Banda
Gypsy Brass aus Bayern

21.8. Shantel & Bucovina Club
Im Rahmen des Intern. Musiksommers

22.9. Marc Uwe Kling
Neues Programm: "Der astronomische Ausritt"

29.9. Philipp Scharri
der amtierende Deutsche Poetry Slam Meister mit seinem Programm
"Der Klügere gibt Nachhilfe"

Werde unser Freund auf Facebook. Wir bieten aktuelle Informationen, Links und manchmal auch Verlosungen zu unseren Veranstaltungen an.
Ihr könnt uns unter zakk Music Düsseldorf "addn"

f Find us on Facebook

Tickets direkt im zakk oder online unter:
www.zakk.de/vorverkauf
und an allen bekannten VVK - Stellen
www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

TIAMATdruck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

BIELEFELD

Solaranlagen Elektrotechnik

Bruchstrasse 98 40235 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 Fax 0211/6985973

Wie sich Pariser Schwarzfahrer vor Strafen schützen

Sie nutzen Busse und U-Bahnen in Paris, wollen oder können dafür aber nicht zahlen: Um sich vor hohen Geldstrafen zu schützen, schließen sich in der französischen Hauptstadt Nutzer der Verkehrsbetriebe inzwischen in einer Art Versicherung zusammen. Die Absicherung kostet sieben Euro pro Monat. Aus der Gemeinschaftskasse werden dann die Strafen der Mitglieder beglichen. Es geht jedoch nicht nur um die Absicherung gegen Strafen. Die Risi-



koversicherungen sind auch Teil eines politischen Kampfes für kostenlose öffentliche Verkehrsmittel. So wie die Schule und die medizinische Versorgung in Frankreich kostenlos seien, müssten auch die Busse und U-Bahnen „allen zugänglich sein“, sagte ein junger Mann namens Christophe, der seit mehreren Jahren einer Schwarzfahrerversicherung angehört, gegenüber der französischen Zeitung „Le Parisien“. Ein Gewerkschaftsmitglied sagte, derartige „Praktiken“ könnten dazu dienen, eine Diskussion anzustoßen.

Tod durch Brechmittel – Urteil aufgehoben

Der Prozess um den tödlichen Einsatz von Brechmitteln bei einem mutmaßlichen Drogendealer muss neu verhandelt werden. Der Bundesgerichtshof (BGH) hat den

Freispruch eines Bremer Polizeiarztes aufgehoben und die Sache zur Neuverhandlung an das Landgericht Bremen zurückverwiesen. Die Richter begründeten ihre Entscheidung mit der mangelhaften Beweiswürdigung der Bremer Richter, die den Arzt vom Vorwurf der fahrlässigen Tötung freigesprochen hatten. Der Arzt hatte einem mutmaßlichen Drogenhändler aus Sierra Leone Brechmittel und Wasser per Magensonde verabreicht, um auf diese Weise an die Kokainkügelchen zu gelangen, die der Mann zuvor verschluckt hatte. Der 35-Jährige fiel während der Prozedur ins Koma und starb später im Krankenhaus. Das Bremer Landgericht hatte im Dezember 2008 erklärt, fahrlässige Tötung sei dem Angeklagten nicht nachzuweisen. Der Arzt habe sich zwar vieler Pflichtversäumnisse schuldig gemacht, aber mangels Qualifikation nicht vorhersehen und erkennen können, dass sich der Gesundheitszustand des betroffenen Afrikaners lebensbedrohlich verschlechterte. Der Fall hatte seinerzeit in Bremen für ein politisches Beben gesorgt. Innensenator Thomas Rówekamp (CDU) musste sich einem Misstrauensvotum stellen, das mit den Stimmen der früheren rot-schwarzen Koalition zurückgewiesen wurde.

Arznei zum halben Preis für Arme

Medizin für Bedürftige: Damit leisten die Tafeln in Dülmen und Steinfurt ihren Beitrag zum „Europäischen Jahr zur Armutsbekämpfung“. An den ersten Medikamenten-Tafeln in NRW können die Kunden ihre Rezepte vorlegen, sie gegen Vorlage ihres Tafel-Ausweises abstempeln lassen und dann in der Apotheken einlösen. „Zum halben Preis - die andere Hälfte zahlt ein Sponsor“, erklärt Tafel-

Chefin Yvonne Redmann, die sich von einem Stuttgarter Projekt zur Medikamententafel hat inspirieren lassen. Den „Tafel-Rabatt“ gibt es bisher nur für grüne Rezepte: Darauf vermerken Ärzte nicht verschreibungspflichtige Medikamente, die Patienten ab zwölf Jahren eigentlich selbst zahlen. Diese „Bagatell-Medikamente“, wie nicht verschreibungspflichtige Präparate im Preisbereich von zehn bis 30 Euro auch genannt werden, können für die Behandlung sehr wichtig sein. „Bei einer Bronchitis zum Beispiel kann aus einer Verschleimung durch eine bakterielle Infektion sonst eine Lungenentzündung werden“, erklärt Barbara Schmitt. Diabetiker, die sich keine Pflegeprodukte wie eine Feuchtig-



keitssalbe leisten können, riskieren wunde Stellen an den Füßen - was im schlimmsten Fall zur Amputation einzelner Zehen führen kann. „Diese Spätfolgen treffen dann nicht nur die Menschen, die es ohnehin schon schwer haben und durch ihre Krankheit noch weiter an den gesellschaftlichen Rand gedrängt werden“, sagt Apothekerin Barbara Schmitt. „Sie sind letztlich auch teurer für das Gesundheitssystem.“ Auch in Düsseldorf werden Bedürftige beim Arzneikauf unterstützt. Das Franziskaner-Kloster erstattet Obdachlosen seit fünf Jahren die Zuzahlungsgebühr für verschreibungspflichtige Medikamente. Sie bekommen einen „Coupon“, den sie bei einer Partnerapotheke einlösen können.

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher aus den Bereichen

Kunst und Fotografie,
Literatur und bibliophile Drucke,
Geistes- und Sozialwissenschaften,
Naturwissenschaften und Technik,
Geografie und Reiseliteratur.

Besuche nach Vereinbarung

Antiquariat Lenzen GbR
Michael Lenzen M.A. und Stefan Lenzen

Gladbacher Straße 74
40219 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211-15796935
Fax: 0211-15796936
info@antiquariat-lenzen.de

Schüler lernen soziales Engagement

Benrather Hauptschüler sollen jetzt verstärkt soziales Engagement kennen lernen. Die Diakonie in Düsseldorf hat ein entsprechendes Programm bereits an vier Gymnasien in der Landeshauptstadt erprobt. Ursula Wolter, Leiterin der Freiwilligenzentrale, und Andrea Rinne-Beyer, haben dieses Konzept nun auch auf die Gemeinschaftshauptschule an der Melanchthonstraße im Düsseldorfer Süden übertragen. „Oft haben Hauptschüler in ihrem Umfeld weniger Vorbilder für bürgerschaftliches Engagement“, sagte Ursula Wolter am Mittwoch bei der Präsentation des Projektes in der Schule. Ursache hierfür seien auch die ihrer Meinung nach häufig schwierigen Verhältnisse der Schüler in ihrem heimischen Umfeld. Schulleiter Wolfgang Georg sprach dennoch oder gerade deshalb von einer ausgesprochen hohen Sensibilität seiner Schüler bei sozialen Themen. Diesen jungen Menschen wird jetzt durch das Projekt ein Angebot gemacht. Beim Einsatz in einem Altenheim oder Kindergarten sollen sie eine bessere Teamfähigkeit entwickeln, ihr Selbstwertgefühl und damit ihre Persönlichkeit stärken. Wolter: „Wir wollen damit auch Jugendlichen helfen, denen es schwer fällt, sich zuverlässig für andere einzusetzen.“ Das soziale Engagement wird später im Zeugnis der Schüler dokumentiert. Und die Jugendlichen erhalten ein Zertifikat zur Unterstützung bei Bewerbungen.

Pädagogische Strafen für jugendliche Graffiti-Sprayer

Im Kampf gegen Schmierereien an Hauswänden haben Stadt und Jugendring jetzt das Anti-Graffiti-Projekt „Düsseldorf Einwandfrei“ auf den Weg gebracht. Nach dem Prinzip des Täter-Opfer-Ausgleichs sollen Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren, die erstmalig mit Graffiti straffällig geworden sind, ihre Sprühereien beseitigen. Dafür wird das Verfahren von der Staatsanwaltschaft eingestellt. Dennis Kollin, Projektleiter beim Jugendring, ist von „Düsseldorf Einwandfrei“ überzeugt: „Bei Ersttätern kann man davon ausgehen, dass sie sich ihrer Tat nicht wirklich bewusst waren. So haben sie eine Chance, es wieder gut zu machen.“ Denn: Kommt es zu einer Gerichtsverhandlung, winken eine Vorstrafe und teilweise zivilrechtliche Fol-

gen, die den Jugendlichen lange begleiten können. „Es könnten auf den Sprayer hohe Schulden zukommen. Der pädagogische Effekt ist bei einer Wiedergutmachung sicherlich höher.“ In München laufe das Projekt seit vielen Jahren mit großem Erfolg, sagt Michael



Klein, Geschäftsführer des Kriminalpräventiven Rates. Klein geht davon aus, dass pro Jahr rund 40 jugendliche Ersttäter an dem Projekt teilnehmen können. Liegt gegen sie eine Anzeige vor, werden sie von Sozialarbeiter Dennis Kollin zum Gespräch gebeten: „Wir klären die Umstände der Tat, beleuchten das soziale Umfeld des Täters und klären, inwiefern eine Wiedergutmachung möglich ist.“ Im Idealfall sollen die Sprayer – mit Farbe oder Spezialputzmittel – zum Ort der Tat zurückkehren, und ihre Schmiererei beseitigen. Die nötigen Utensilien gibt es vom Jugendring. Ist eine Beseitigung nicht möglich, wird eine Ersatzaufgabe gesucht.

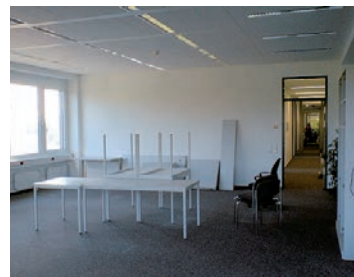
Mieterverein für mehr günstigen Wohnraum

In die Diskussion, wie in der an Einwohnern wachsenden Stadt Düsseldorf mehr Wohnraum geschaffen werden kann, schaltet sich nun auch der Vorsitzende des Düsseldorfer Mietervereins, Hans-Jochem Witzke, ein. Der frühere Ratsherr der SPD und Vorsitzende des Wohnungsausschusses betont, dass der Vorschlag des Planungsdezernenten Gregor Bonin, in Nachbargemeinden Wohnraum für Düsseldorfer zu schaffen, nicht neu sei. „Das ist seit langem Fakt“, sagt Witzke. Tausende ehemalige Düsseldorfer haben ihm zufolge in den vergangenen Jahren der Stadt den Rücken gekehrt, um im Umland Eigenheime zu erwerben oder familiengerecht und zu erschwinglichen Preisen zur Miete zu wohnen. Der Mietervereins-Chef betont, dass Düsseldorf in allen Altersgruppen Einwohner verliere – außer bei den 20- bis 30-Jährigen. „Denen allein verdankt die Stadt ihr Bevölkerungswachstum“, so Witzke. Diese zugewanderten Studenten, Auszubilden-

den und Berufseinsteiger suchten preiswerten Wohnraum, von dem es in Düsseldorf viel zu wenig gebe. Damit trete diese Gruppe in Konkurrenz zu Familien mit kleineren Einkommen, die deshalb häufig ins Umland ziehen würden. Das habe langfristig auch negative Auswirkungen auf die Infrastruktur Düsseldorfs. „Es bleibt dabei“, sagt Witzke, „innerhalb der Grenzen der Stadt brauchen wir mehr sozial- und umweltverträgliche Wohnungen zu erschwinglichen Preisen.“ Bonin und sein Chef, OB Dirk Elbers, seien gefordert.

Büroleerstand wird noch schlimmer

Der ohnehin schon gewaltige Leerstand an Büroflächen in der Landeshauptstadt und Umgebung wird auf lange Sicht weiter zunehmen. Zu dieser Einschätzung kommt der Immobiliendienstleister CB Richard Ellis (CBRE). „Langfristig werden wir eine riesige Bugwelle an Leerstand vor uns herschieben“, glaubt Hubert Breuer, zuständig bei CBRE in Düsseldorf für den Büromarkt. Am Ende des ersten Quartals im laufenden Jahr seien 860.000



Quadratmeter, deutlich mehr als 100 Fußballplätze, in Gebäuden in der Region (Stadt und nahes Umland wie Neuss und Ratingen) frei. Weitere 180.000 Quadratmeter befänden sich bald im Bau – beispielsweise rund 100.000 am Seestern unter anderem mit dem neuen Vodafone-Turm. „Davon sind 43 Prozent der Fläche noch nicht vermietet“, ergänzt Breuer. Besonders hoch ist der Leerstand nach Angabe des Immobilienberaters Colliers Trombello Kölbel (CTK) im Norden von Düsseldorf mit einem „Überangebot“ in Höhe von 25 Prozent.

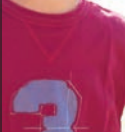
Wer schenkt uns für unsere *fiftyfifty*-VerkäuferInnen gebrauchte, funktionstüchtige Fahrräder aller Größen? 0211/9216284

DRK in Düsseldorf sucht Freiwilligenmitarbeiter: Senioren-Kulturarbeit, Sprachangebote für Migranten, Begleitung/Betreuung von Senioren. 0211/2299-1241

Diktat Fünf!

Wenn Tim groß ist, will er Informatiker werden.

Tim war nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte er viele Fehler. Seine Eltern waren ratlos – bis sie auf das LOS stießen. Tims Mutter vereinbarte sofort einen Gesprächstermin.



Erfolg in der Schule
Dank erster Fortschritte ist Tim nun wieder richtig motiviert. Schließlich will er mal

Informatiker werden – und dafür, das weiß Tim genau, braucht er gute Noten.

Über den individuellen Förderunterricht für Ihr Kind informiert Sie Klaus Ehling, LOS Düsseldorf, Telefon 0211 3238338.



CASA BLANKA

Servicepartner für Zuhause



Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der

ZWD
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf

Wir trauern um

Rolf Steeger

* 1940 / † 2010

Rolf war wesentlich beim Aufbau der Duisburger Tafel, unserem langjährigen Vertriebspartner für *fiftyfifty*, beteiligt. Sein Engagement, seine verbindliche Art, sein Humor, sein Durchsetzungsvermögen und seine Freundschaft zu KollegInnen und KlientInnen waren vorbildlich. Wir trauern mit seinen FreundInnen und seiner Familie, insbesondere mit seiner Tochter Uta, mit der wir viele Jahre bestens zusammengearbeitet haben. Wir werden Rolf nicht vergessen.

fiftyfifty Das Straßenmagazin

Netter Er 55, Raucher, arbeitslos, ohne Altlasten, in soliden einfachen Verhältnissen lebend sucht nette Partnerin. Ich bin tolerant und beziehungsstauglich. Anschriften an die Redaktion

„Ich bin ein Mensch wie du“

fiftyfifty-Verkäuferin Regina über ihr Leben in Armut und den Verlust ihrer Kinder.

Mein Name ist Regina und seit 2002 bin ich Verkäuferin der *fiftyfifty*. Ich verkaufe das Magazin, um mich über Wasser zu halten, damit ich mir Lebensmittel kaufen kann, aber auch um den Menschen zu zeigen, wie arm die armen Leute wirklich sind. Ich hoffe, dass die Menschen, die eine *fiftyfifty* kaufen, diese auch lesen und unsere Situation besser verstehen, denn häufig wird man, nur weil man die *fiftyfifty* verkauft, als Alkoholiker, Junkie oder asozial abgestempelt. Auch mein Sohn hat Probleme damit, dass ich die Zeitung verkaufe. Er findet es nicht gut, dass ich in diese Schublade gesteckt werde. Ich kann damit umgehen und beteilige mich auch gerne an Projekten, z.B. gab es eins mit dem Fotografen und Künstler Thomas Struth. Wir Verkäufer bekamen eine Digitalkamera und unsere Aufgabe war es, Obdachlose und Passanten zu fotografieren. Egal in welcher Situation, aus welcher Perspektive. Es ging darum, den Moment festzuhalten, widerzuspiegeln, wie Passanten Obdachlose sehen, ob sie vorbei gehen, Geld geben oder sich abwenden. Diese Aufgabe hatte mir total viel Spaß gemacht und gehört auch zu einem der schönsten Erlebnisse, die ich auf der Straße hatte. Die Bilder wurden anschließend auch ausgestellt. Ich denke, dass viele Menschen so auch einmal sehen, dass hinter dem Verkäufer, dem Alkoholiker oder Junkie auch ein Mensch steckt, der seine eigene Lebensgeschichte hat. Der genauso ist wie du (oder Sie).

Zum Beispiel bin ich Mutter, früher war ich alleinerziehend, heute ist mein Sohn 25 Jahre alt und wir haben ein sehr enges Verhältnis. Wir unternehmen sehr viel zusammen. Doch ich hatte noch einen zweiten Sohn: Dustin. Er verstarb am 16.03.2003 und wurde nur viereinhalb Monate alt. Er litt an der seltenen Krankheit: „Morbus Pompe“. Für die Ärzte war dies ein Wunder, weil die Krankheit so extrem selten ist, für mich war es wunderbar und am Ende schmerzlich. Vom ersten Moment an stürzten sich die Ärzte auf meinen kleinen Dustin. Sie wollten ihn für Forschungszwecke untersuchen. Bereits kurz nach der Geburt baten mich die Ärzte um die Einwilligung, seine Organe, wenn er stirbt, der For-



Foto: Hubert Ostendorf.

MORBUS POMPE ...

... ist eine seltene (1:40.000 Geburten), erblich bedingte Stoffwechselkrankheit, die zu Muskelschädigungen führt – entdeckt nach dem gleichnamigen Arzt Johannes Cassianus Pompe (1901 – 45). In Deutschland sind gegenwärtig nach einer Schätzung weniger als 100 Menschen an Morbus Pompe erkrankt, weltweit geht man von bis zu 10.000 aus.

Die Erkrankung kann in allen Lebensaltern auftreten. Bei Säuglingen (infantiler Morbus Pompe) endet sie meist im ersten Lebensjahr tödlich durch Herzversagen. Ursache ist ein genetischer Defekt bei dem Enzym α -1,4-Glucosidase (Saure Maltase), entweder durch völliges Fehlen oder einer verminderten Aktivität.

Regina und der berühmte Fotokünstler Thomas Struth im Jahr 2004 bei der Aktion „Obdachlose fotografieren Passanten“. Regina: „Das hat mir total viel Spaß gemacht und gehört auch zu einem der schönsten Erlebnisse, die ich auf der Straße hatte.“

schung zu geben, das war das Einzige, was die Ärzte interessierte. So kam es mir jedenfalls vor. An einer Studie sollte er teilnehmen, bei der erforscht wurde, ob durch das Einspritzen von verschiedenen Enzymen die Lebenserwartung verlängert werden könnte. Ich weigerte mich. Dustin war doch kein Versuchskaninchen. Doch so wurde er angese-

hen. Es war widerlich, einfach nur widerlich. Im Krankenhaus gab man ihm dann auch noch abgestandene Milch zu trinken, deshalb bekam der Kleine eine Darmerkrankung und ich wurde vom Gesundheitsamt angeschrieben. Mir wurde der Vorwurf gemacht, dass ich mein Kind krank gemacht habe, ich wurde beschuldigt, obwohl ich doch nichts dafür konnte. Mein Sohn wurde lebendig bereits als tot abgestempelt. Am liebsten wäre ich den Ärzten an die Kehle gegangen, wenn sie so von meinem Dustin sprachen. Er lebte doch und die sprachen schon von

ZWISCHENRUF

von olaf cless

Alter Hase

Gleich in seinem allerersten Gedicht lässt er, unser Jubilar des Monats, einen isländischen Vulkan Lava, Wolken, Rauch und Asche speien. Für den Flugverkehr ist das ungefährlich, denn es gibt noch gar keinen. Der angehende Dichter, ein paar Tage nach Robert Schumann geboren, ist erst 16, er hat das Gymnasium in Ermangelung betuchter Eltern vorzeitig verlassen und eine Kaufmannslehre begonnen. Ein Studium ist für ihn nicht drin, aber weil er großes literarisches Talent zeigt, stiftet ihm der preußische König eine Pension von 300 Talern. Auf die verzichtet der eigensinnige jun-



Verfassungsschutz, aufgemerkt: Der hier will „die halbe Revolution zur ganzen“ machen

ge Mann allerdings schon nach zwei Jahren, ebenso wie auf eine angebotene Stelle in Weimar, bei der er die Höhe seines Gehalts selbst festlegen könnte. Stattdessen veröffentlicht er ein aufmüpfiges Buch und treibt sich, um polizeilicher Verfolgung zu entgehen, im Ausland herum. Fast wäre er nach Amerika gegangen, doch dann dreht der politische Wind und unser Mann zieht nach Düsseldorf. Hier fließt ihm der denkwürdige Satz „Wir sind das Volk“ und manch anderer wortgewaltige Vers in die Feder. Speziell ein Gedicht kennt bald die ganze Stadt, es erscheint in 9000 Exemplaren und wird für einen Silbergroschen pro Stück verkauft. Der Autor liest es in einem überfüllten Lokal am Bahnhof vor – und landet wenig später im Gefängnis. Wegen „Aufreizung der Bürger zur Bewaffnung gegen landesherrliche Macht und zum Umsturze der bestehenden Staatsverfassung“ wird ihm ein Prozess gemacht, der zu einem hitzigen Kolloquium in Sachen Gedichtinterpretation gerät und in einem triumphalen Freispruch endet. Später muss der populäre Autor Düsseldorf trotz alledem fluchtartig verlassen. In New York erscheint eine Gesamtausgabe seiner Werke. Auf seine alten Tage wird er gesetzter, lässt nicht mehr die „rothe Fahne“ wehen, sondern ruft ein „Hurra, Germania!“ Der Tod ereilt ihn in Süddeutschland, in einem Wirthaus namens „Alter Hase“. Und wenn er wieder auferstanden wäre, hätte Düsseldorf seinen Ferdinand Freiligrath, geboren am 17. Juni vor 200 Jahren, nicht so gründlich vergessen.

seinem Tod. Ich fragte mich häufig, ob es da noch Menschlichkeit gäbe. Das Vertrauen in die Ärzte verlor ich. Meine Wünsche, meine Forderungen, alles wurde missachtet. Ganze drei Mal schrieb ich eine Vollmacht, dass keine Lehrschwester an meinen Kleinen durfte, aber auch das wurde ignoriert. Angewandt wurde ich, das war schon ekelhaft. Anstatt Hustensaft gaben sie meinem Kleinen Morphium. Nach all dem Leid und Elend, das sie Dustin zugefügt hatten, appellierte ich an die Ärzte, Dustin mit nach Hause nehmen zu dürfen. Ich wusste, dass meine mütterliche Liebe, Fürsorge und Behandlung tausendmal besser sein würde als jede ärztliche Behandlung. Ich tat alles, fütterte ihn über die Sonde, Hauptsache er war bei mir. Ich gab Dustin all meine mütterliche Liebe, bis zur letzten Sekunde. In meinen Armen starb er auch, und damit erfüllte sich wenigstens ein Wunsch von mir, nämlich dass mein Kind in meinen Armen stirbt.

Nach Dustins Tod gaben die Ärzte trotzdem keine Ruhe. Ohne mein Einverständnis wurde Dustin obduziert. Anschließend haben Sie ihn wie einen Vogel ausgestopft, damit ich nichts merke, aber einer Mutter kann man nichts vormachen, ich habe die Wahrheit gesucht und gefunden. Wie die Ärzte mich und meinen Dustin behandelt haben, das war menschenunwürdig. Noch heute ist es sehr schwer für mich. Den Schmerz kann einem keiner nehmen. Die Familie nicht, der Sohn nicht und auch die Religion nicht, den Schmerz muss ich alleine tragen. Auch wenn ich sehr religiös bin, habe ich bis heute kein Verständnis dafür. Der liebe Gott kann dir dann nämlich auch nicht mehr helfen, im Gegenteil man fragt sich, warum ein Lebewesen, das zur Welt kommt, um zu leben, sogleich dem Tod geweiht ist? Mein kleiner Dustin war von Geburt an vom Tode gekennzeichnet. Auch wenn viele Menschen sich damit trösten, dass ihr Kind nun im Himmel sei und neben Gott als Engelchen lebt, mir hilft das nicht. Auch mein erster Sohn kann mir den Schmerz nicht nehmen. Die Zeit mit meinem Ältesten, die lenkt mich zwar ab, aber wenn er weg ist, dann bleiben die Gedanken an Dustin. Sie bleiben – für immer. Gerade erst habe ich Zwillinge verloren, weil ich unglücklich zu Hause gestürzt bin. Ich war im dritten Monat schwanger. Seitdem bin ich traurig, niedergeschlagen und sehe keine Perspektive, dass es besser wird. Ich habe das Gefühl, keinen Frieden zu finden, auch wenn es schlimmer war, Dustin zu verlieren, weil ich ihn im Arm hielt, weil ich ihn kannte, weil er lebte. Die Zwillinge dagegen kannte ich noch nicht. Jetzt fühle ich nur Leere. Ich hatte mich so auf die beiden Kinder gefreut. Aber das muss ich jetzt erst einmal verkraften, auch, wenn ich weiß, dass ich nie wirklich damit abschließen kann. Denn was es bedeutet, ein Kind zu verlieren, das kann keiner verstehen, der es nicht selber erlebt hat.

aufgeschrieben von Linda Stachelbaus

KREUZWORTRÄTSEL

Die Lösung ist ein Wort aus der Drogen-Szene für Haschisch. Unter allen Einsendungen (info@fiftyfifty-galerie.de oder Postkarte an fiftyfifty Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf) verlosen wir 3 x 2 Eintrittskarten für eine Upsala-Vorstellung nach Wahl (siehe Seite 9).



Änderung einer Konstruktion	Stadt und Provinz in Spanien	deutscher Schauspieler (Beppo) †	Hautflügler, Emse	↙	Vierteljahr	schwer zu tragende Last	↘	Filmvermietungs-firma	Kartenspieler (umgangssprachl.)
↙	↘	↘	↘		Porgy and ... (Oper von Gershwin)	↘			↘
Ausrüstung techn. Geräte	↘				4			italienisch: gut	
Inhaltslos	↘				Mittelmeerinsel Italiens	↘			
↘			3		norddeutsch: Ried	↘			
zu dem Zweck, dass		kleiner Heringsfisch	1						
Bruder Kains im Alten Testament	↘				zu einem früheren Zeitpunkt		2		

PV1007-801330

fiftyfifty fordert:



Heimspiel für alle!

Ein Dach über dem Kopf hat jeder verdient. In diesem Sinne wünschen wir all unseren VerkäuferInnen und LeserInnen eine faire Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika

Ein Anstoß von Jan Filek und Prof. Wilfried Korfmacher im Fachbereich Design der Fachhochschule Düsseldorf